Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ✦ Donnerstag, 16. Februar 1989 ✦ Nr.33 (5 911) ✦ Preis 3 Kopeken

Treffen im ZK der KPdSU

Der Kurs der Partei auf die revolutionäre Umgestaltungs des Lebens unserer Gesellschaft beruht auf der Unterstützung des ganzen Volkes. Aufmerksam auf die Stimme der Werktätigen hörend, mißt die KPdSU eine besondere Bedeutung der Meinung der Arbeiterklasse bei — derjenigen, die durch ihr Tun, konkretes Handeln und die soziale Aktivität das historische Programm der Erneuerung des Sozialismus unterstützen und verwirklichen.

Am 14. Februar fand im ZK der KPdSU ein Treffen mit Vertretern der Arbeiterklasse des Landes — den Werktätigen verschiedener Zweige der Industrie, des Bau- und Transportwesens — statt. Sie waren aus allen Unionsrepubliken und allen Regionen unseres Landes nach Moskau gekommen.

Am Treffen beteiligten sich die Genossen **M. S. Gorbatschow, L. N. Saikow, J. K. Ligatschow, W. A. Medwedew, V. P. Nikonow, N. I. Ryshkow, N. N. Sljunkow, V. M. Tschebrikow, E. A. Schewardnadse, A. V. Wlassow, A. I. Lukjanow, J. D. Masljukow, G. P. Rasumowski, N. W. Talysin, D. T. Jasow und O. D. Baklanow.**

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR M. S. Gorbatschow hielt die Eröffnungsansprache.

Ihre Meinungen über den Verlauf der Umgestaltung und über die Wege der weiteren Aktivierung und Vertiefung des Erneuerungsprozesses teilten mit: W. I. Naumow, Stahlgießer im Hüttenkombinat Magnitogorsk; A. J. Aliferenko, Profilzieher im Stahldraht- und Stahlseilwerk Wolgograd; A. S. Scharanowitsch, Werkzeugschlosser in der Produktionsvereinigung „Minsker Traktorenwerk „W. I. Lenin"; W. S. Tschitscherow, Montageschlosserbrigadier in der Produktionsvereinigung „Leningrader Metallwerk"; W. A. Satwornizki, Leiter einer Komplexbrigade im Trust „Mosstroi" Nr. 1 des „Mosstroikomitet"; A. G. Grintschenko; Schlosser in der Produktionsvereinigung „Charkower Motorenbauwerk „Serp i molot"; K. M. Asmonas, Schiffbauerbrigadier in der Schiffswerft „Baltia", Klaipeda; J. W. Archipow, Schlosser im Hüttenkombinat Tscherepowez; J. K. Malkowa, Meisterin im Atelier der Moskauer Produktionsvereinigung „Siluet"; W. N. Welitschko, Brigadier in der Konfektionsvereinigung „40 Jahre Komsomol" in Tiraspol; A. M. Koroljow, Dreherbrigadier im Uraler Schwermaschinenbaubetrieb der Produktionsvereinigung „Uralmasch"; N. P. Neshdanow, Leiter einer Komplexbrigade im Trust „Megiongasstroi"; V. A. Saar, Brigadier in der Bauverwaltung des Trustes „Tallinnstroi"; S. N. Syssojew, Fahrer im Güterkraftverkehrsbetrieb Chimki; N. L. Noshinskaja, Meisterin in der Konfektionsvereinigung „Latwija" in Riga; N. A. Balanowskaja, Direktor des Kombinats „Trjochgornaja Manufaktura"; J. I. Fomin, Generaldirektor der Produktionsvereinigung für Elektronengeräte in Rjasan; Ch. A. Issamuchamedow, Lokführer im Dieselokbetrieb Taschkent; I. R. Nosimowa, Kokonwicklerin im Seidekombinat Duschanbe; W. F. Litwinow, Fräser in der Produktionsvereinigung für Schwerbagger in Woronesh; M. D. Atabajew, Generaldirektor der Produktionsvereinigung „Chimprom" in Dshambul; W. F. Bardyschew, Bergarbeiterbrigadier in der Grube „Nowokusnezkaja" der Produktionsvereinigung „Jushkusbassugol" (Gebiet Kemerowo); N. M. Pjattschiz, Montageschlosser im Moskauer Autowerk „I. A. Lichatschow"; S. F. Matjuschtschenko, Optikerschleifer im Maschinenbaubetrieb Amursk; W. W. Puschkarjow, Schleifer im Moskauer Rechen- und Analysemaschinenwerk; W. Sh. Mukischew, Brigadier im Tagebau „Bogatyr" der Vereinigung „Ekibastusugol"; I. G. Feklow, Bohrmeister in der Vereinigung „Kuibyschewneft"; A. I. Martschenko, Brigadier im Wohnungsbaukombinat Charkow; J. K. Schulga, Schachthauer in der Verwaltung „Sojusgidrospezstroi"; A. I. Sereditsch, Brigadier im Kombinat „Petschenganickel"; T. F. Gawrilowa, Anlagenfahrerin in der Produktionsvereinigung „Phosphorit"; A. S. Kassimchodshajew, Anlagenfahrer in der Produktionsvereinigung „Elektrochimprom" in Tschirtschik; G. G. Silkin, Elektrolysearbeiter im Aluminiumswerk Irkutsk; F. G. Fachrijewa, Straßenbahnfahrerin in der Straßenbahn- und Obusverwaltung Kasan; A. A. Chanewitsch, Montagebrigadier in der Produktionsvereinigung „Grodnoshilstroi"; W. W. Andrijewski, Kranführer im Trust „Astrachanburgas"; N. A. Stakla, Elektrikerbrigadier im Werk „Awtoelektropribor" Riga.

Abschließend sprach M. S. Gorbatschow.

Ein Bericht über das Treffen wird demnächst veröffentlicht.

(TASS)

Aktuelles Interview

Unser gemeinsames Anliegen

Wie in der Presse bereits mitgeteilt wurde, ist eine Republikkommission für die Koordinierung der Arbeiten zur Verbesserung der ökologischen und sanitären Lage gebildet worden. Ihr gehören Leiter von Partei- und Staatsorganen, von Ministerien und Ämtern, von Massenorganisationen sowie Vertreter der aus eigener Initiative wirkenden Formationen an. Die in den Redaktionen von Massenmedien einlaufenden Briefe und die Anrufe zeugen davon, daß dieses Ereignis eine breite öffentliche Resonanz hervorgerufen hat. Auf Bitte der Leser bat ein KasTAG-Korrespondent den Vorsitzenden der Kommission — den Ersten Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates der Kasachischen SSR J. F. Baschmakow, die sie interessierenden Fragen zu beantworten.

Jewgeni Fjodorowitsch, allem Anschein nach, gab es diesmal keinen Pluralismus der Meinungen: Alle Kasachstaner begrüßen einmütig die Bildung dieser Kommission. Die Reihen der Naturschützler haben sich vermehrt, und im Zusammenhang damit taucht folgende Frage auf: Woran werden die Mitglieder dieser von Ihnen angeleiteten Kommission konkret arbeiten und welchen Platz wird sie unter den anderen Naturschutzorganen einnehmen?

Unsere Hauptaufgabe ist die Vereinigung, Koordinierung und Vergrößerung der Bemühungen der staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen bei der komplexen und operativen Lösung aller ökologischen Probleme. Heute gibt es genug Beispiele dafür, daß man einerseits etwas Gutes für die Gesundung der Natur tut und daß andererseits all das zunichte gemacht wird. Jetzt aber, glaube ich, werden wir dieses Problem gemeinsam bewältigen.

Es ist auch kein Geheimnis, daß es heute dem Staatlichen Republikkomitee für den Naturschutz schwerfällt, auf die Unionsministerien oder zentralen Behörden einzuwirken. Erinnern wir uns beispielsweise, darüber schrieben ja die Zeitungen, wie nervenaufreibend der Kampf gegen die mächtigen Ministerien für Erdölproduktion und für die Gasproduktion der UdSSR war. Trotz aller Ermahnungen haben ihre Unterabteilungen mit der breitangelegten Erschließung der Vorkommen Tengis und Karatschaganak ohne die Schaffung der sicheren ökologischen „rückwärtigen Dienste" begonnen, was eine anwachsende Umweltverschmutzung im Westen Kasachstans zur Folge hatte. In die Luft gelangten große Mengen von Schwefelwasserstoff, die Flüsse und der Kaspi-Schelf wurden durch die Erdölprodukte verunreinigt. Um damit Schluß zu machen, waren die Fachleute des Staatlichen Komitees gezwungen, das Republikkontor der Investitionsbank der UdSSR um Beistand zu bitten, das seinerseits einen Beschluß über die Einstellung der Finanzierung der Erkundungs- und Ausbeutungsarbeiten auf den beiden Vorkommen verabschiedete. Das ist eine außerordentliche Maßnahme, doch auch eine Lehre für die anderen.

Wollen wir hoffen, daß sie ihren Zweck nicht verfehlen wird. Bekanntlich führen auch viele andere große Betriebe und Organisationen mit Unionsunterordnung den Bau der Umweltschutzanlagen mit großem Rückstand von der Entwicklung der Hauptproduktion. Seinen „Löffel Teer" geben dazu auch die unvollkommenen Kanalisationskläranlagen in den Städten und Dörfern sowie die Unterlassungen in der Arbeit der Agronomiedienste der chemischen Pflanzenschutzmittel bei. Sagen Sie bitte in diesem Zusammenhang: Wie ist die ökologische Lage in der Republik im Moment der Bildung dieser von Ihnen angeleiteten Kommission?

Ehrlich und offen — in vielen Regionen recht ungünstig. 1988 wurden in der Republik 5,3 Millionen Tonnen Schadstoffe in die Atmosphäre ausgeworfen. Nach wie vor hoch bleibt das Niveau der Luftverschmutzung in den großen Industriezentren, insbesondere in Alma-Ata, Dshambul, Ust-Kamenogorsk, Tschimkent, Leninogorsk, Syrjanowsk.

Dasselbe läßt sich auch von unseren Wasserarterien sagen. Die „Rekordinhaber" sind die Wasserbecken Ostkasachstans, in die die Betriebe des Ministeriums für NE-Metallurgie der UdSSR ihre Abwässer ohne jegliche Reinigung ablassen. Infolge der genauso aktiver „Naturumgestaltung" durch die Produktionsvereinigung „Karbid" (Ministerium für Chemieindustrie der UdSSR) und des Karagandaer Eisenhüttenkombinats (Unionsministerium für Schwarzmetallurgie) wurde die Nutzung der Gewässer des Flusses Nura und des Staubeckens Samarkandskoje für die Belange der Kommunalwirtschaft und der Landwirtschaft unmöglich gemacht. Sie sind über alle zulässigen Normen hinaus mit Quecksilber, Phenolen, Erdölprodukten und organischen Schadstoffen gesättigt. Jahrelang verschmutzt das Aktjubinsker Werk für Chromverbindungen (Unionsministerium für Chemieindustrie) die Grundgewässer und den Fluß Ilek mit hochvalenten Chromverbindungen, deren Konzentration ein extrem hohes Niveau erreicht.

Im allgemeinen, wenn man alles zusammenrechnet, sind die größten „Schmutzfinken" in unserer Industrie die Betriebe der Energetik, der NE- und der Schwarzmetallurgie, der Chemieindustrie und der Kommunalwirtschaft, des Kraftverkehrs und des Agrar-Industrie-Komplexes.

Ja, die Wolken des ökologischen Gewitters sind noch dicht. Gibt es da nicht schon einen Lichtstreifen?

Eigentlich schon. Ich will hier nicht die traditionellen, in der Praxis erprobten Umweltschutzmaßnahmen unserer Sowjets der Volksdeputierten, der Mitarbeiter der Forstwirtschaft, der Naturschutzgesellschaft aufzählen, sie sind allen gut bekannt. Als eine gewisse Leistung kann man auch die Tatsache bewerten, daß in den letzten zwei Jahren die Schadstoffemissionen in die Atmosphäre um fast 1 Million Tonnen reduziert wurden. Es wurden Anlagen für die Entgiftung dieser Stoffe aus Begleitgasen mit einer Gesamtkapazität von 3,9 Millionen Kubikmetern Gas je Stunde sowie Stationen für die Reinigung von Abwässern mit einer Ganztagskapazität von 375 900 Kubikmetern gebaut und in Betrieb genommen.

Ich möchte insbesondere betonen, daß die örtlichen Sowjets in den letzten Jahren entschiedener für die Erhaltung der Umwelt kämpfen. Man kann schon Dutzende Fälle nennen, wo sie kühn einen Kampf den Ministerien und zentralen Behörden ansagten, die die Naturbilanz zu zerstören suchten, und daraus als Sieger hervorgingen, indem sie die Einführung modernen Umweltschutzmittel erreichten. Das ist ein gutes Merkmal der Umgestaltung.

Vor kurzem wurde auf der Sitzung des Präsidiums des Ministerrates der Republik der Verlauf der Realisierung der gefaßten Beschlüsse über die Verbesserung der ökologischen Lage in unserer Hauptstadt erörtert. Gewisse Wandlungen zum Besseren gibt es auch hier. Die Staatliche Plankommission der Republik, die entsprechenden Ministerien und zentralen Behörden, das Stadtexekutivkomitee Alma-Ata wurden beauftragt, in den Jahren 1989—1990 einen Komplex von Maßnahmen zur wesentlichen Sanierung des Luftbassins der Stadt auszuarbeiten und zu realisieren.

Auf Beschluß der Regierung der Republik ist für die nächste Zeit geplant, das Problem des Sorbulak-Sees, welches die Abwässer Alma-Atas aufnimmt, radikal zu lösen. Gegenwärtig gehen der Bau und die Rekonstruktion der Anlagen für eine volle biologische Reinigung, für die mehr als 1,5 Millionen Rubel verausgabt wurden, zu Ende, was ermöglichen wird, diese Gewässer auf 30 000 Hektar Futterplantagen zu deren Bewässerung zu lenken. Übrigens wunderte mich sehr eine der Thesen des Wahlprogramms von S. W. Grudinina, Kandidatin für die Volksdeputierten, Brigadierin in der Ver-

(Schluß S. 2)

Im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Verletzungen der Handelsbestimmungen und Spekulationen ausmerzen

Im vorigen Jahr wurde im Bereich des Republikministeriums für Handel und des Kasachischen Republikverbandes der Konsumgenossenschaften, wie die abgeschlossenen Gerichtsverfahren zeigen, durch Diebe ein Schaden in Höhe von mehr als 5 Millionen Rubel zugefügt. Beträchtliche Verluste gab es auch durch Verderben und Fehlbeträge. In derselben Periode wurden im Handel 925 Fälle von Entwendungen aufgedeckt, 96 davon — in großem und besonders großem Ausmaß. Bei den Veruntreuern wurden Geld, Wertsachen sowie Vermögen im Werte von 1,1 Million Rubel beschlagnahmt; zur strafrechtlicher Verantwortung wurden 962 Mitarbeiter gezogen. Nicht besser ist es damit auch in vielen Kooperativen bestellt.

Diese und andere besorgniserregende Zahlen und Tatsachen, die in der Sitzung der Republikkommission für Kampf gegen Spekulationen und Mißbrauch im Bereich der Verteilung und des Handels mit besonders gefragten Waren unter dem Vorsitz des Ersten Sekretärs des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans G. W. Kolbin erörtert wurden, zeugen davon, daß es äußerst schwer ist, ausschließlich mit Kräften der Rechtsschutzorgane gegen die Verletzungen anzukämpfen.

Es gilt, ein qualitativ höheres Niveau der gesellschaftlichen Bewegung für die Aufdeckung und Ausmerzung negativer Erscheinungen zu erzielen. Dabei wird eine viel größere Rolle der Aktivierung der Arbeitskontrolleure und Koordinierung ihrer Tätigkeit mit den Rechtsschutzorganen geschenkt. Am Beginn dieses Jahres entwickelten das Ministerum für Inneres der Kasachischen SSR und der Kasachische Republikverband der Konsumgenossenschaften einen Plan zur Verstärkung der Kontrolle der Arbeit der Handels- und Dienstleistungsbetriebe, geplant ist die Erforschung der Praxis der Verteilung und Realisierung der Fonds für Industriewaren und Lebensmittel sowie eine Reihe anderer Maßnahmen, die die Durchsetzung der sozialen Gerechtigkeit zum Ziele haben.

Es wurde festgestellt, daß die Situation mit der Deckung des Bedarfs der Bevölkerung nach einer Reihe von Lebensmitteln und Massenbedarfsartikeln in der Republik unbefriedigend bleibt. Gerechten Anstoß der Werktätigen erregt das sogenannte „schwebende" Defizit — der akute Mangel an den jeweiligen Arten von Waren, die geringe Bedienungskultur, der Käuferbetrug, das Geheimhalten stark gefragter Erzeugnisse, ihr Absatz direkt aus Handelsniederlassungen, Lager- und Nebenräumen.

Es ist unzulässig, daß stark gefragte Erzeugnisse, wie zum Beispiel Autos und Möbel infolge der Kontrollosigkeit der Handelsverwaltungen außerhalb der Republik realisiert werden. Es gilt, dringend die Arbeit des universellen Gebrauchswarenmarktes in Alma-Ata, ähnlicher Märkte in den Gebiets- und Rayonzentren, der Pacht- und Genossenschaftsgeschäfte zu regeln. Der Kampf gegen negative Erscheinungen ähnlicher Art muß in zwei Hauptrichtungen erfolgen: Aktivierung der Bemühungen in Industrie und Landwirtschaft zur Überwindung des Mangels an Waren und Hebung der Verantwortung wegen ihrer falschen Verteilung und wegen Spekulationen.

Zu diesem Zweck gilt es unter anderem, die Gerichtsverfahren über Vermögensdelikte weitgehend publik zu machen, die Gesetzgebung zu propagieren, Verstößen gegen die Ordnung des sowjetischen Handels vorzubeugen und gegen sie zu kämpfen. Als vorrangig ist geplant, die Arbeiter-, die Finanz- und die Volkskontrolle im Bereich der Verteilung der Konsumgüter zu erhärten sowie Bedingungen zu beseitigen, die gesetzwidrige Bereicherung sowie Verzerrungen bei der Preisbildung in den Betrieben des Pacht- und des genossenschaftlichen Handels begünstigen.

Es gilt, mehr Dynamismus der Arbeit der Kommissionen für Handel und Gaststättenwesen bei den örtlichen Sowjets zu verleihen, Störungen bei der Versorgung der Bevölkerung mit Waren zu beseitigen, die Jugendorganisationen zum Kampf gegen die negativen Erscheinungen im Handel zu mobilisieren und die Rolle der Komsomolzen des Ministeriums für Handel und des Kasachischen Republikverbandes der Konsumgenossenschaften bei der Einhaltung der Ordnung der Kundenbedienung zu heben.

Die Gründung solcher Kommissionen in allen Gebieten der Republik, ihre aktive Einschaltung in die Arbeit in den geplanten Richtungen wird zur Schaffung von Ordnung im Bereich der Bedienung der Bevölkerung beitragen.

(KasTAG)

Zentrale Wahlkommission tagte

1 333 Kandidaten für die Wahl der Volksdeputierten der UdSSR sind nach dem Stand vom 14. Februar in 757 Wahlbezirken der Sowjetunion registriert worden. Dort fanden bereits Wahlbezirksversammlungen statt. Diese Angaben wurden neulich auf einer Sitzung der Zentralen Wahlkommission bekanntgegeben. Insgesamt wurden 1 500 territoriale und national-territoriale Wahlbezirke in der UdSSR gebildet. In den Gesellschaftsorganisationen des Landes, in denen die Registrierung der Kandidaten bereits abgeschlossen ist, kandidieren 880 Personen für 750 Deputiertenmandate.

Auf der turnusmäßigen Sitzung der Wahlkommission, die zweimal im Monat stattfunden, galt das Hauptaugenmerk der Arbeit der Wahlbezirkskommissionen. Die Teilnehmer nahmen Berichte über die Arbeit solcher Kommissionen in Dagestan und in der Ukrainischen SSR entgegen und stellten fest, daß sie in strikter Übereinstimmung mit den demokratischen Prinzipien des Wahlgesetzes der UdSSR handeln. Zugleich wurden bei einer Analyse der Tätigkeit der Wahlkommissionen einige Mängel aufgedeckt, die auch für andere Regionen des Landes typisch sind.

Die Zentrale Wahlkommission beschloß einen Modus für die Kompensation der Ausgaben der Vertrauenspersonen der Kandidaten für die Wahl der Volksdeputierten. Erörtert wurden auch einige andere Probleme, die mit der Vorbereitung auf die Wahlen zusammenhängen.

In seinem Schlußwort stellte W. Orlow, Vorsitzender der Zentralen Wahlkommission fest, daß die Hauptaufgabe der Wahlkommissionen in einer strikten Einhaltung des Buchstabens und des Geistes des Wahlgesetzes und in einer operativen Beseitigung solcher negativen Erscheinungen besteht wie Abweichungen von demokratischen Prinzipien und Bekundung von Gruppeninteressen.

„Eine der Lehren der jetzigen Wahlen besteht nach meiner Ansicht darin, daß man an die Bildung der Wahlkommissionen sehr sorgfältig herangehen muß. Sie werden heute zu einem der Schlüsselelemente unseres Wahlsystems. Wie auch die jüngsten Reisen meiner Kollegen durch das Land, hat auch die heutige Sitzung gezeigt, daß die Kommissionen noch nicht überall ihre wahrhaft riesigen Rechte und Möglichkeiten wahrnehmen. Ich denke, daß die Erfahrungen, die im Zuge dieser Wahlkampagne gesammelt werden, zu einer Grundlage für die weitere Vervollkommnung der Wahlgesetzgebung werden."

(TASS)

...in herzlicher Verbundenheit

Gewöhnlich hat ein Autor mit seinen Lesern nur brieflichen Kontakt; zu Privatgesprächen und Treffen kommt es recht selten. Den Zeitungsleuten aus der „Freundschaft" erging's bis jetzt genauso: Man bekam Briefe aus der Ferne, in denen man entweder gelobt oder getadelt wurde; man kannte seine Leser nur nach der Handschrift. Ab und zu diskutierte man mit ihnen per Telefon, aber das nutzte auch nicht viel — persönliche Kontakte sind bekanntlich viel fruchtbringender: Sie spornen zu neuen Ideen an, sind eine Quelle neuer Themen und Schöpfungen.

Mit der Gründung des gesellschaftlich-politischen Klubs „Freundschaft" hat sich auch die Tätigkeit des Redaktionskollektivs zum Besseren verändert. Vor allem ist das natürlich auf die regelmäßigen Treffen in den Räumen der Redaktion zurückzuführen — zu uns kommen Menschen mit ihren Vorschlägen und Wünschen, um uns in der tagtäglichen Arbeit zu unterstützen; man äußert sich zu bestimmten Beiträgen und gibt Einschätzung einzelnen Nummern. Für uns ist sehr erfreulich, daß sich dabei neue, ergebnisreiche Beziehungen anbahnen. Viel mehr erwarten wir jedoch von der Tätigkeit des Klubs „Freundschaft", der seinen Namen rechtfertigen muß (oder hat er ihn schon gerechtfertigt?).

Wir wissen bereits, daß unsere Leser, die in Alma-Ata und in der Nähe der Republikhauptstadt wohnhaft sind, mit größter Ungeduld auf jede fällige Bekanntmachung in der „Freundschaft" warten, die gewöhnlich mit den Worten beginnt: „Die fällige Sitzung des gesellschaftlich-politischen Klubs „Freundschaft' findet an dem und dem Tag statt... Bis jetzt geschah das nur auf Initiative der Redaktionsmitarbeiter, aber nach und nach wächst der Unternehmungsgeist der Klubmitglieder und wir sind überzeugt, daß der Klub „Freundschaft" schon in nächster Zukunft völlig unabhängig von uns arbeiten wird.

Welche Perspektiven soll das uns konkret eröffnen? Diese Frage bewegt alle Zeitungsleute, weil es ja manchmal auch wirklich nicht mehr viel Zweck hat, während der Klubsitzungen nochmal alle Fragen zu behandeln, die auf den Zeitungsseiten bereits erörtert wurden. Obwohl sich auch das für uns als ziemlich nützlich erweist — man hat mehr Zeit und Möglichkeit, die Diskussion zu einzelnen brennenden Fragen tiefer und ausführlicher zu gestalten, weil man nicht durch Zeitungsraum begrenzt ist. Man schneidet neue Themen an, die bisweilen nicht so leicht auf die Seiten wollen. Man entwickelt neue Pläne, die nachher in den Zeitungsbeiträgen ihre reale Gestalt finden.

Und nun näher zum Thema. Am 26. Januar fand die fällige Sitzung des Klubs „Freundschaft" statt. Für uns war es höchst erfreulich, daß außer den „Veteranen" auch neue „Freundschaft"-Leser erschienen waren; diejenigen, die schon einmal auf unseren Treffen mit dabei waren, hatten ihre Bekannten und Freunde mitgebracht.

Wir wollen hoffen, daß sie gleichzeitig auch neue Freunde der Zeitung und des Klubs sein werden, denn an ihrer Interessiertheit sahen wir, daß sie das Unternehmen nicht nur begrüßen, sondern auch bereit sind, einen konkreten Beitrag für seine Weiterentwicklung zu leisten.

(Fortsetzung siehe S. 2)

Unsere Bilder: Herold Belger, Vorsitzender des Klubrates, hielt wie gewöhnlich die Eröffnungsansprache. Im Saal.

Ein neues Mitglied des Klubs „Freundschaft" — Eduard Klinger — sprach zum Thema, das alle Vertreter der älteren Generation bewegt: „Jahre in der Haft und hinterm Stacheldraht".

Experimente im Orbit werden fortgesetzt

Alexander Wolkow und Sergei Krikaljow halten sich schon zweieinhalb Monate auf der erdnahen Umlaufbahn auf. Walerl Poljakow schloß den 170. Tag im Kosmos ab.

In den letzten Tagen führt die Besatzung eine bedeutende Anzahl von Experimenten auf dem Gebiet der außeratmosphärischen Astronomie unter Einsatz des Teleskops „Glasar" durch. Seit 8. Februar waren die UV-Strahlenquellen in den Sternbildern Führmann und Zwillinge Aufnahmeobjekte.

Das Programm der astrophysikalischen Experimente sieht auch einen weiteren Zyklus der Untersuchung von Strömen geladener Elementarteilchen hoher Energien und ihres Zusammenwirkens mit Strahlungsgürteln der Erde vor.

Zur Bestimmung der physikalischen Charakteristiken der Atmosphäre in der Nähe des Orbitalkomplexes und zur Einschätzung des aerodynamischen Widerstandes wird eine Serie von Experimenten — „Diagramm" — durchgeführt. Die erforderlichen Messungen werden mit Hilfe eines magnetischen Entladungsgebers vorgenommen, der mit einer Stange durch die Schleusenkammer in den freien Weltraum gebracht wird.

Laut Ergebnissen der medizinischen Untersuchungen ist der Gesundheitszustand Alexander Wolkows, Sergej Krikaljows und Walerl Poljakows gut.

Die Arbeit an Bord des bemannten Orbitalkomplexes „Mir" wird fortgesetzt.

(TASS)

Unser gemeinsames Anliegen

(Schluß)

suchswirtschaft der Kasachischen Maschinenprüfstation, das dieser Tage in der Alma-Ataer Gebietszeitung „Ogni Alatau" veröffentlicht wurde, wo es sich gerade um die Notwendigkeit handelt, sich diesen Problemen zuzuwenden. Wozu braucht man denn sozusagen offene Türen einzurennen und Fragen aufzuwerfen, die im Grunde genommen schon auf vollen Touren gelöst werden? Die Gelegenheit ergreifend, möchte ich die geehrte Kandidatin zur Sitzung unserer Kommission einladen: Falls sie für die Ökologie wirklich viel übrig hat, so wird sich bei uns für sie eine reale Aufgabe, die eine wirklich engagierte Teilnahme fordert, schon finden.

Und wie ist die Situation heute an der „Front" der Rettung des Balchasch- und des Aralsees?

Ich habe auf diese Frage gewartet. Obwohl ich, ehrlich gesagt, nicht ganz begreife, warum, wenn man auf unsere ökologischen Angelegenheiten zu sprechen kommt, diese Kontinentalgewässer unbedingt gemeinsam genannt werden. Denn jeder See hat seine eigenen, in mancher Hinsicht unterschiedlichen Probleme.

Einmal sagte mir einer unserer Wirtschaftsfunktionäre aus dem Balchaschgebiet zum Scherz: „Wenn die Sache so weiter geht, wird man bald nicht den See, sondern werden wir uns vor dem See retten müssen". Spaß bleibt Spaß, doch die wirkliche Sachlage ist folgende: Der Wasserstand im Balchasch ist seit dem Herbst 1987 um 70 Zentimeter gestiegen. Dank den eingeleiteten, in der Presse diskutierten und weitgehend bekannten Maßnahmen wurde es möglich, den Wasserzufluß auch weiter zu vergrößern und den Wasserstand im See nicht unter 341 Meter aufrechtzuerhalten.

Im Zusammenhang damit entsteht bei mir ebenfalls eine Frage, doch schon an Euch Journalisten. Warum sieht die Presse diese augenscheinlichen Umwandlungen nicht, warum erscheinen heute bald hier, bald dort panische Publikationen, ein anderes Wort finde ich dafür nicht, über die katastrophale Lage im Balchaschbecken? Zweifellos haben die Öffentlichkeit und die Massenmedien bei der Wiederbelebung des Sees eine große Rolle gespielt. Doch ehrlich gestanden, kommt man heute, wenn man die reelle Sachlage und ihre Widerspiegelung in der Presse analysiert, unwillkürlich auf den Gedanken, daß es unter den Initiatoren dieser edlen gesellschaftlichen Bewegung auch Menschen gibt, die sich weniger von der Liebe zum Balchasch als von der Liebe zu ihrer eigenen Person leiten lassen. Und das ist schon gar nicht so harmlos: Indem sie die Öffentlichkeit desinformieren, lenken sie deren Bemühungen auf den Holzweg.

Was die heutige Sachlage im Aralgebiet betrifft, so wurde sie bis ins kleinste auf der Versammlung des Partei- und Wirtschaftsaktivs des Gebiets Ksyl-Orda erörtert; ein ausführlicher Bericht darüber ist vor einigen Tagen in der Republikpresse erschienen. Im Grunde genommen war das eine große Republikberatung: An ihr beteiligten sich Parteifunktionäre, Leiter der Regierung Kasachstans, Vertreter von Unions-, Republikministerien und anderen zentralen Staatsorganen. Das Aralgebiet hat heute eigene Mißstände: Es werden viel Kräfte und Mittel zur Sanierung der Ökonomik und Ökologie bewilligt, jedoch sie werden bei weitem nicht vollständig und häufig uneffektiv genutzt. Übrigens gilt dieses Problem nicht allein für das Aralgebiet. Insgesamt wurden in der Republik in den Jahren des vorigen Planjahrfünfts aus den für den Umweltschutz und für die Organisation einer rationellen Nutzung der Natur bewilligten Mitteln 152,5 Millionen Rubel Staatsinvestitionen zu wenig in Anspruch genommen. Auch diesmal nähert sich diese Kennziffer schon 100 Millionen.

Wie bereits gesagt, spielen die Öffentlichkeit und die Massenmedien gegenwärtig eine immer größere Rolle bei der Lösung ökologischer Probleme — dies ist ein natürlicher Prozeß der Umgestaltung. Man muß auch zugeben, daß der Aufschwung der gesellschaftlichen Aktivität zuweilen nicht in der nötigen Richtung erfolgt, was in der Zeit der schroffen Wende wohl auch nicht zu vermeiden ist.

Hier möchte ich auf Folgendes aufmerksam machen. Manche bekannte Führer von Eigeninitiativvereinigungen üben scharfe Kritik an den Maßnahmen, die zur Rettung des Aralsees ergriffen werden. Eines ihrer Argumente lautet unter anderem, man stelle zu wenig Mittel dafür bereit. Die oben angeführten Daten können einigermaßen als Antwort auf solche ganz offensichtlich nichtkompetente Erklärungen dienen. Was hilft schon eine Vergrößerung der Zuwendungen, wenn die vorhandenen ungenutzt bleiben? Es wäre der Sache viel nützlicher, wenn die Initiativgruppen sich gut darüber Klarheit verschafften, warum die bewilligten Mittel zu einem „Ballast" werden, wer daran die Schuld trägt, und ihre Aktivitäten auf die Beseitigung gerade dieser Probleme lenken würden.

Oder nehmen wir solch ein Beispiel. Bekanntlich ist im Aralgebiet jetzt eine rigorose Limitierung des Verbrauchs von Berieselungswasser durch die Rayons und Agrarbetriebe festgelegt. Da stellte es sich heraus, daß manche örtliche Leiter, die sich in Worten ebenfalls voll und ganz für die Rettung des Aralsees eintraten, zur Arbeit bei so striktem Wassersparen einfach nicht bereit waren und jetzt nicht abgeneigt sind, eine stärkere Wasserzufuhr auf ihre Felder zu fordern. Warum sollten denn nicht auch hier die Öffentlichkeit und ihre wissenschaftlichen Kräfte eingreifen, die bei der Vervollkommnung des Bewässerungssystems und der Einführung wissenschaftlich begründeter wirtschaftlicher Bewässerungsnormen reelle Hilfe erweisen könnten?

Ich sage es offen: Wir haben entschieden nichts zu tun mit den „Initiatoren", die ihren ganzen „Dampf" nutzlos „verpfeifen", sich ein zweifelhaftes politisches Kapital erwerben, in unseren ökologischen Wunden herumwühlen und sich, wenn es zu handeln gilt, in die Büsche schlagen. Dabei schreien sie noch von dort in die ganze Welt hinein, sie hätten ihre Pflicht erfüllt, sich als erste für den Schutz der natürlichen Umwelt eingesetzt, alle Geschwüre an ihrem Leib geöffnet, wir Herzlosen aber hellen sie angeblich zu langsam. Schlau, schlau, möchte da man sagen und diese „Bahnbrecher" nur fragen, warum sie denn vor April 1985 geschwiegen hätten. War denn damals die Tragödie des Aralsees weniger offensichtlich? Natürlich nicht. Es war einfach die langjährige Angewohnheit, in allem der Obrigkeit nach dem Munde zu reden, beliebige, sogar die absurdesten Meliorationsentwürfe vorschriftsgemäß zu billigen und zu unterstützen. Jetzt aber, in der Zeit der Offenheit, sind diese Menschen geradezu ökologische Revolutionäre geworden und sind nicht abgeneigt, sich heute die Urheberschaft beim neuen ökologischen Denken anzueignen. Letzten Endes hat aber gerade die von der Partei begonnene Umgestaltung reale Möglichkeiten für die Rettung des Aralsees geboten, haben gerade die Parteidokumente den Grundstein für diese mühevolle Arbeit gelegt.

Jewgeni Fjodorowitsch, Ihre Kommission, der auch Vertreter der Eigeninitiativformationen angehören, wird wohl dazu beitragen, daß ihre Energie in die Bahn konstruktiver Taten geleitet wird. Mir sagt sehr Ihre Idee zu, eine gesellschaftliche Kontrolle über die Inanspruchnahme der für den Naturschutz bewilligten Investitionen herzustellen.

Selbstverständlich ist die Koordinierung der Bemühungen aller daran interessierten Einrichtungen, darunter auch der aus eigener Initiative wirkenden, eine der wichtigsten Aufgaben der Kommission. Was den zweiten Teil Ihrer Frage betrifft, so meine ich, daß uns bei einer effektiveren Inanspruchnahme der Mittel gründlich das gesellschaftliche Komitee für Probleme des Aral- und des Balchaschsees und für die Ökologie Kasachstans beistehen könnte, die von M. Schachanow, Vorstandssekretär des Schriftstellerverbands der Republik, geleitet werden. Wir werden uns nur freuen, wenn sich auch „Ökologen" aus anderen Vereinigungen an dieser Arbeit beteiligen werden. Viele von ihnen haben sich bereits in der Praxis bewährt. Es sei nur daran erinnert, wie die Öffentlichkeit Pawlodars es erzielt hat, daß der Bau der Eiweiß- und Vitaminkonzentratefabrik im Weichbild der Stadt eingestellt worden ist. Heute agieren die meisten solcher Gruppen in der Republik in engem Kontakt mit den Partei- und Staatsorganen; wie die Praxis zeigt, geben sie dank ihren gemeinsamen Bemühungen ihrem Heimatort die ökologische Gesundheit schneller wieder zurück.

Ich danke Ihnen für die inhaltsreiche Unterhaltung. Und nun die letzte Frage: Womit begann die von Ihnen geleitete Kommission ihre Tätigkeit?

Mit dem Entwurf des Republikprogramms zur Sanierung der ökologischen Lage für die Jahre 1989 bis 1990 und für das 13. Planjahrfünft. Es wird schon ausgearbeitet und wird in der Presse veröffentlicht werden.

In der Möbelfabrik Taldy-Kurgan genießt Woldemar Schott (im Bild) den Ruf eines Klassemeisters.

Er arbeitet in der Vorbereitungsabteilung, wo der Ton für den ganzen Betrieb angegeben und der Grundstein für die gute Qualität der Möbel gelegt wird. Diese Abteilung geht aus dem sozialistischen Wettbewerb des Betriebs oft als Sieger hervor. Außerdem sei dazu auch hinzugefügt, das Kollektiv, wo Woldemar Schott schon seit langem tätig ist, bewältigt erfolgreich nicht nur das zunehmende Arbeitsvolumen, sondern überbietet auch bedeutend den Zeitplan bei hoher Arbeitsqualität. Dazu hat sicher auch der führende Maschinenarbeiter Schott sein Scherflein beigesteuert.

Foto: Jürgen Witte

Ein Sanatorium für Energetiker

Die Energiearbeiter des Gebiets Gurjew werden jetzt ihre Gesundheit aufbessern können, ohne die Stadt verlassen zu müssen. Das am linken Ufer des Ural errichtete Betriebssanatorium der Vereinigung „Gurjewenergo" hat die ersten Patienten willkommen geheißen. Das dreigeschossige Wohngebäude mit Zimmern für zwei bis drei Betten ist für eine gleichzeitige Aufnahme von 60 Personen berechnet. Ihnen stehen hier Zimmer für psychologische Entspannung, für physiotherapeutische Behandlung, für Heilmassage und Heilbäder zur Verfügung. Nach Wunsch kann die Kur ohne Unterbrechung der Produktionstätigkeit erfolgen. „Gurjewenergo" — einer der führenden Betriebe des Gebiets — löst aktiv das Programm der sozialen Entwicklung des Kollektivs. Hier wurden bereits drei neungeschossige Wohnhäuser im Stadtzentrum und ein neuer Kindergarten gebaut.

(KasTAG)

Auf der Waagschale der Entscheidung

8. Zehn Tage, die mich erschütterten

Ein Menschenleben gleicht einem Schiff auf wogendem Meer, das seine Fluten ruhig trägt oder dem Seemann zischend und brausend einen Kampf ansagt.

Auf stiller See gleitet das Schiff geschwind seinem Ziel entgegen; beim Sturm kämpft es sich durch die tobenden Wellen durch. Auch ein Menschenleben kann träge wie ein stilles Meer dahinfließen. Kühl, ruhig und gelassen lenkt dann der Seemann sein Schiff. Die Ruhe aber stumpft die Sinnen ab; verleitet zur Trägheit und Schlaffheit. Doch wehe dem Seemann, wenn er gerade dann in ein Riffgewässer gerät.

Und: Treibt ein Schiff in Sturm auf wilden Wellen, so fordert die tobende Meeresflut vom Seemann Kühnheit, Wagemut, Entschlossenheit, ja gar Risiko. Er wird zum Kampf herausgefordert. Er bietet all seine Kräfte auf, um der Naturgewalt zu trotzen und zu widerstehen. Dabei kommen seine besten Eigenschaften zum Vorschein. Aber auch ein Anpäßling oder ein Feigling zeigt im Kampf sein wahres Gesicht.

Eben dieser Meinung ist Woldemar Erfurt in bezug auf die stillen, schlummernden Zeiten der Stagnationsperiode und auf die revolutionären Umwandlungen im Leben unserer Gesellschaft heute. Einen mächtigen Impuls haben den neuen Kräften in unserer Gesellschaft die zukunftsträchtigen Richtlinien des Aprilplenums (1985) und des XXVII. Parteitages der KPdSU verliehen.

Im Landeskundemuseum von Koktschetaw können die Besucher gegenwärtig das Mandat des Delegierten zum XXVII. Parteitag der KPdSU Woldemar Erfurt als Ausstellungsexponat betrachten. Lange und zugleich kurze zehn Tage hat damit Woldemar in Moskau auf dem höchsten Forum der Partei bei den wichtigsten und brennendsten Fragen der Gegenwart mitentschieden und das Vertrauen seiner Gebietsparteiorganisation gerechtfertigt. Heute gehört das Mandat schon der Geschichte an. Doch für Woldemar ist es deshalb noch kein Zeichen der Vergangenheit, vielmehr gehört es mit zu seinem Leben und Wirken.

Ganz unerwartet hatte Woldemar damals die Meldung getroffen, er sei von den Kommunisten der Parteiorganisation des Gebiets als Delegierter zum Parteitag gewählt worden. Er fühlte sich verwirrt: Womit habe er denn das hohe Vertrauen der Genossen verdient? Bisher habe er doch nie ein Gefühl der Ausschließlichkeit verspürt. Er sei ein gewöhnlicher Chefingenieur, von denen es in jedem Gebiet mehrere Hunderte gibt. Er habe auch keine Heldentaten vollbracht und keine besonderen Leistungen erzielt. So dachte Woldemar über sich selbst. Doch was einer sieht, sehen die anderen mitunter ganz anders. Und das ist schon mehr objektiv und realistisch.

Woldemar hatte nach Schulabschluß bis zu seinem Studium an der Zelinograder Landwirtschaftlichen Hochschule eine Zeitlang als Kraftfahrer im heimatlichen Sowchos „Bulakski" gearbeitet. Von hier aus wurde er auch zum Hochschulstudium delegiert. Nach der Absolvierung der Fakultät für Mechanisierung der Landwirtschaft kehrte er wiederum in seinen Sowchos zurück, wo ihm die Stelle des Ingenieurs für arbeitsaufwändige Vorgänge in der Tierproduktion übertragen wurde. Nach zweieinhalb Jahren wurde er auf Vorschlag des Direktors des Sowchos „Koktschetawski" Wladimir Teterin als Chefingenieur in diesem Betrieb eingestellt. Seit über zwei Jahren bekleidet er den Posten eines Sowchosdirektors.

Damals, zur Zeit seiner Delegierung zum Parteitag, war er zwar noch Chefingenieur. Sein Name hatte jedoch schon einen guten Klang. Für die guten Leistungen während seiner Tätigkeit im Sowchos „Koktschetawski" wurde er 1985 mit einer hohen Regierungsauszeichnung — dem Orden „Zeichen der Ehre" — gewürdigt.

Er packte tüchtig mit an, als im Sowchos die Reparaturwerkstatt für die Überholung von Mähdreschern und Kirowez-Schleppern neu erbaut wurde. Er setzte sich leidenschaftlich für den Bau des Stützpunktes für technische Wartung der Traktoren und Kraftwagen, der Autogarage und des Öltanklagers ein. Unter seiner Leitung leistete allein der Wagenfuhrpark des Sowchos jährlich über 5 500 000 Tonnenkilometer, während ein mittelmäßiger Sowchos zum Vergleich nur die Hälfte davon schaffte.

Eben daraus ist ersichtlich, warum eigentlich die Wahl damals auf ihn gefallen war.

„Die zehn Tage in Moskau erschütterten mich dermaßen, wie sie einst den bekannten amerikanischen Publizisten John Read und die ganze Welt erschütterten", sagt Woldemar. „Ich möchte mich ihm natürlich keinesfalls gleichstellen, denn unsere Lebenserfahrungen sind zu verschieden. Doch was die Eindrücke betrifft, so ist es mir, glaube ich, auch nicht anders ergangen.

Der Parteitag hat uns unter anderem eine der wichtigsten Aufgaben gestellt, nämlich die Zeit, in der wir leben, umfassend, auf Leninsche Art zu überblicken, zu überdenken und ein realistisches, allseitig ausgewogenes Aktionsprogramm auszuarbeiten, das die Größe der Ziele mit dem Realismus der Möglichkeiten, die Pläne der Partei mit den Hoffnungen und Erwartungen jedes Menschen organisch verbinden würde. Besonders bewegt hat mich noch der von der Partei bekundete Wille und die Entschlossenheit, die herangereiften Umgestaltungen in der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes in die Tat umzusetzen. Auf dem Parteitag wurde ehrlich und offen von unseren Versäumnissen in der praktischen und politischen Tätigkeit, von den ungünstigen Tendenzen in der Wirtschaft und im geistig-sozialen Bereich, aber auch von den Ursachen solcher Erscheinungen gesprochen und wurden Aufgaben zur Beschleunigung der sozialökonomischen Entwicklung unseres Landes gestellt.

Womöglich waren die Eindrücke und die Erlebnisse auf dem Parteitag für mich innerlich eben ein Teil der Beweggründe, die mich damals zu meiner Entscheidung führten. Jedenfalls spürte ich sie anfangs oft in den schweren Situationen und in den Augenblicken der Verzweiflung. Sie halfen mir dann, neuen Mut zu schöpfen und verbissen ans Werk zu gehen".

Erfurt hatte vor allem den sozialen Bereich in Angriff genommen und seine Aufmerksamkeit den Belangen der Dorfeinwohner zugewandt. „Denn ich wußte, daß ich es ohne das Vertrauen der Menschen nicht weit bringen werde", so Woldemar.

Wer das Dorf Priretschnoje von früher her kennt, dem wird es heute eine angenehme Überraschung bieten. Gleich bei der Dorfeinfahrt stechen einem sofort zwei neue prächtige Wohnhäuser ins Auge. Sie gehören unter anderem mit in sein Aktionsprogramm, das er den Sowchosbewohnern zu Beginn seiner Tätigkeit hier unterbreitete. „Unter anderem" gehören dazu auch die neugebauten 36 Wohnungen in der Zentralsiedlung und in Pawlowka, die 11 renovierten Wohnungen, der Bau einer Schule für die Sechsjährigen und das Gebäude einer Dorfkonditorei. Dazu gehört außerdem die Heizleitung, die einer Generalreparatur unterzogen wurde, der Bau einer 1,7 Kilometer langen Wasserleitung im Dorf und 3 Kilometer asphaltierte Dorfstraßen. Doch das ist noch nicht die volle Aufzählung dessen, was Erfurt in den knapp drei Jahren für die Dorfeinwohner alles geleistet hat.

Man könnte dabei den Eindruck gewinnen, Erfurt habe sich inzwischen nur dem sozialen Bereich zugewandt. Das dem nicht so ist, widerlegen wiederum folgende Tatsachen: In der Zeit sind im Sowchos sechs Viehställe renoviert, ein Desinfektionsgebäude auf der Farm in Priretschnoje und ein Wasserturm auf der Farm in Pawlowka gebaut sowie eine Wasserleitung verlegt worden. Früher wurde das Wasser mit einem Wagen hierher gebracht. Darüber hinaus sind beide Farmen des Sowchos umzäunt, eine Garage und ein Parkplatz für die Kraftwagen und Traktoren, zwei Lagerräume und zwei Feldstützpunkte errichtet sowie die Futterbereitungsanlage gründlich überholt worden.

Die Umgestaltung im Sowchos „Priretschenski" wird heute durch alle Dorfeinwohner miterlebt. Alles Neue, das im Dorf entsteht oder sich den Weg bahnt, ist der beste Beweis und das beste Argument dafür, daß man hier vor allem die Sorge um den werktätigen Menschen trägt. Und wenn die Menschen das täglich im Haus und auf der Arbeit sehen und spüren, verlegten sie das mit Bestleistungen.

Woldemar freut es heute besonders, wenn er sieht, daß die Hauswirtschaften der Dorfeinwohner immer mehr erstarken, daß die Sowchosproduktion intensiver betrieben wird. Gegenwärtig sind im Sowchos sämtliche Wirtschaftsbereiche, außer der Bauabteilung und der Reparaturwerkstatt (sie sind noch zu sehr von verschiedenen Fonds abhängig) zum Pachtvertrag übergeführt.

Als das neue Haus der Familie Erfurt in Priretschnoje gebaut wurde, meinte Lydia, Woldemars Frau, der Kuhstall sei zu klein. Woldemar erwiderte darauf, er würde für einen größeren kaum Zeit genug haben: In seiner Arbeit als Sowchosdirektor gehe er ja voll auf. Alles, was er bisher geleistet hat, ist vor allem auf die Stärkung der Betriebswirtschaft gerichtet. Er steht als Leiter seinen Mann und unternimmt große Anstrengungen, um den Betrieb auf ein hohes Rentabilitätsniveau zu bringen. Natürlich würde ein größerer Kuhstall darüber zu kurz kommen!

Doch das wichtigste Motiv ist dabei, daß er sich nicht lediglich aus seiner Pflicht als Leiter für den Betrieb einsetzt, sondern sich vor allem für das Wohl der Menschen verantwortlich fühlt. Wie oft vergessen es die Leiter, daß sie nicht nur für einen Sowchos, Kolchos oder einen Betrieb verantworten, sondern in erster Linie um die Menschen, um ihr Wohl und ihre Zukunft volle Verantwortung tragen.

... Wenn wir Erfurt nicht hätten, fehlte uns heute noch so manches, heißt es allgemein im Dorf.

Robert FRANZ,
Korrespondent
der „Freundschaft"
Gebiet Koktschetaw

...in herzlicher Verbundenheit

(Schluß)

Aus unseren vorhergehenden Berichten wissen Sie, geehrte Leser, wie die Sitzungen des Klubs „Freundschaft" verliefen; auch ist Ihnen bekannt, welche Fragen auf ihren Tagesordnungen standen.

Die jüngste Klubsitzung hatte ein konkretes Ziel. Wie man aus den zahlreichen Ansprachen schließen konnte, waren alle Anwesenden zu der Meinung gelangt, daß es an der Zeit ist, die Tätigkeit des Klubs sozusagen zu „legalisieren" und ihr eine bestimmte Richtung zu geben. Entscheidungen über solche Sachen werden nicht über Nacht getroffen. Wie war denn eigentlich die erste Sitzung des Klubs „Freundschaft" verlaufen? Man freute sich unheimlich, daß man unter der Obhut der Zeitung endlich zusammentreffen konnte, um zu diskutieren, sich an die verlebten Jahre zu erinnern, sich in seiner Mundart „sattzuplaudern".

Freilich gab es da auch sehr ernste Momente, wo man über die landesweite Anerkennung und die Notwendigkeit der vollständigen Rehabilitierung der Sowjetdeutschen sprach, die im zweiten Weltkrieg und danach sehr gelitten hatten, weil die unerhörten Beschuldigungen ihnen zum Teil bis in die jüngste Vergangenheit hinein anhafteten.

Diejenigen, die an den Sitzungen teilnahmen, freuten sich auch, daß ihnen endlich die Möglichkeit geboten wurde, offen und direkt über ihren Schmerz zu berichten und alle Probleme vorzubringen, die sie jahrelang bewegten und für die man in keiner Instanz Ohr fand. Man war auch einhellig in der Meinung, daß die Greueltaten während der Jahre des Stalin-Kultes und der Stagnationsperiode sehr vielen unserer Mitbürger einen dicken Strich durch ihre Pläne zogen. Die Menschen hatten jetzt begriffen, was Perestroika im Denken und Handeln bedeutet.

Nun sind die ersten Emotionen abgeflaut und man beginnt in allem Ernst darüber nachzudenken, auf welche praktische Probleme der Klub „Freundschaft" seine Tätigkeit konzentrieren könnte, welche konkreten Maßnahmen seine Mitglieder unternehmen könnten, um dem Staat, der Partei und Regierung bei der Lösung der Fragen der internationalistischen und zwischennationalen Erziehung zu helfen. Es ist höchst erfreulich, daß auf der jüngsten Sitzung die Frage des Statuts des Klubs und der Entwicklung seines Arbeitsprogramms in ihrer ganzen Größe gestellt wurde. Das darf nicht auf die lange Bank geschoben werden, darum muß man sich schon heute kümmern, daran muß man schon jetzt arbeiten. Hoffentlich werden sich daran nicht nur die ständigen Klubmitglieder, sondern auch alle unsere Leser beteiligen, denn die Aufforderung zur konkreten Teilnahme an der Formulierung des Statuts gilt für alle. **Wir warten demnächst auf Ihre Vorschläge, geehrte Leser, wir rechnen mit Ihrer Unterstützung!**

Übrigens gefiel uns sehr die Idee, daß es an der Zeit wäre, in der Republikmetropole Alma-Ata ein Kulturzentrum der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans zu gründen. Bereits in nächster Zukunft wollen sich die Journalisten der „Freundschaft" mit der organisatorischen Seite dieser Sache befassen, das versprechen wir Ihnen, werte Freunde; zugleich möchten wir aber auch Ihre Meinungen zu dieser Frage hören: Wie wäre die Tätigkeit dieses Zentrums zu gestalten, womit sollten sich seine Ausschüsse befassen, welche Momente müßte man dabei in den Vordergrund rücken? **Kurzum, wir möchten auch in dieser Frage Ihre Unterstützung haben, liebe Freunde!**

Wir hoffen, daß in der Frage unseres Kulturzentrums kein allzu „großes Geheimnis" verraten wird, wenn wir jetzt sagen, daß unsere Kollegen — die Journalisten aus der Zeitung „Lenin Kitschi", die in koreanischer Sprache erscheint und deren Redaktion sich ebenfalls in Alma-Ata befindet, bereits mit der Gründung solch eines Zentrums begonnen haben. Wir stellen uns den Anfang unserer Arbeit im selben Sinne vor: Das Kulturzentrum soll zu einer Art Sammelstelle für alles echt Nationale, Volkstümliche und Neue werden, das in den sowjetdeutschen Familien Kasachstans aufbewahrt und gepflegt wird.

Wir sind tatsächlich kein Staub im Wind, wir sind vollberechtigte Bürger des Sowjetstaates! Daher müssen wir beweisen, daß auch wir unsere nationalen Merkmale haben, die wie starke Zweige eines Baumes die internationale Kultur des Sowjetstaates bereichern und sie vollblütiger machen. Wir hoffen, daß es dabei keine Gleichgültigen geben wird!

Alexander RÖSCH (Text),
Juri Weidmann (Fotos)

Die nächste Sitzung des Klubs findet am 28. Februar statt.

Was die Mitglieder des Klubs erfreute und zugleich überraschte, war das Auftreten der Gesangsgruppe der Zeitungsredaktion. Als sie das schöne, wohlvertraute Lied „Du, du liegst mir im Herzen..." einstimmte, sangen plötzlich alle im Saal Anwesenden mit.

Ella Ungefug, Mitarbeiterin des Übersetzungsbüros der „Freundschaft", hatte „in Wolgadeitsch" einen Schwank „runnrgroppt", der niemand gleichgültig ließ.

Studenten des Alma-Ataer Fremdspracheninstituts hatten auch etwas zu bieten.

Kundendienst für Amateurfahrer

Viel weniger Sorgen, verbunden mit der Wartung individueller Verkehrsmittel, haben nun die Kraftfahrzeugbesitzer von Semipalatinsk. Neulich wurde hier eine neue Wartungsstation für „Shiguli" ihrer Bestimmung übergeben. Sie ist mit modernen technologischen Linien und Ausrüstungen ausgestattet. In deren Boxen kann man täglich die Diagnostizierung, die vorbeugende Durchsicht, das Färben und Instandsetzen von 50 Wagen zugleich vornehmen. Es wird geplant, hier eine Ausleihstelle zu eröffnen, Auktionen von Gebrauchtwagen durchzuführen. In den letzten Jahren hat man solche Stationen in den Rayons Borodulicha, Sharminski, Kokpekty eröffnet und eine Reihe alter rekonstruiert.

(KasTAG)

Im Interesse der Völker

Der Abzug der sowjetischen Truppen aus Afghanistan steht kurz vor dem Abschluß, und die afghanischen Streitkräfte halten entgegen düsteren Prophezeihungen mancher Offizieller im Westen und einiger Massenmedien souverän ihre Positionen. Das stellte V. Perfiljew, 1. Stellvertretender Leiter der Hauptabteilung Information des UdSSR-Außenministeriums, am 14. Februar auf einem Briefing in Moskau fest. Trotz Versprechungen, Kabul und die anderen großen Städte einzunehmen, scheint die unversönliche Opposition nicht mit einem Erfolg ihrer Pläne zu rechnen und setzt deshalb auf wirtschaftliche und propagandistische Aktionen.

Wie ein Sprecher der Hauptabteilung internationale Wirtschaftsbeziehungen des sowjetischen Außenministeriums im Zusammenhang mit der internationalen humanitären und wirtschaftlichen Hilfe der UNO für Afghanistan auf dem Briefing erklärte, beläuft sich der Beitrag der Sowjetunion zu den UNO-Programmen auf 400 Millionen Rubel.

Die Treffen des sowjetischen Außenministers E. A. Schewardnadse während seiner am 17. Februar beginnenden Nahostreise werden einer Regelung in dieser Region gelten, sagte V. Perfiljew. „Die sowjetische Seite ist bereit, mit allen Teilnehmern des friedlichen Prozesses in der Region konstruktiv zusammenzuwirken, und hofft, daß die Begegnungen und Gespräche, die während der bevorstehenden Reise von E. A. Schewardnadse stattfinden sollen, zur Einberufung einer internationalen Konferenz beitragen werden, die in der Lage wäre, zu einer gerechten Nahostregelung zu führen", betonte er.

In Beantwortung von Fragen teilte V. Perfiljew mit, daß der sowjetische Minister keine Einladung nach Israel bekommen hatte, es gibt keine Pläne in bezug auf Kontakte mit Vertretern dieses Landes während seiner Nahostreise.

Auf die Erklärung des früheren Ministerpräsidenten Japans J. Nakasone eingehend, das richtigste Herangehen Japans an die Entwicklung der bilateralen Beziehungen wären Verhandlungen und das Streben nach einer Verbesserung der bilateralen Beziehungen, sagte der Specher des UdSSR-Außenministeriums: „Die Sowjetunion setzt sich für eine kontinuierliche Entwicklung der sowjetisch-japanischen Beziehungen im Interesse der Völker beider Länder, im Interesse des Friedens und der Stabilität im asiatisch-pazifischen Raum und in der ganzen Welt ein. Dies könnte nur am Verhandlungstisch erzielt werden."

V. Perfiljew teilte mit, daß am 15. Februar die 23. Tagung der Ständigen Gemischten („Großen") sowjetisch-französischen Kommission in Paris beginnt, und betonte, daß das Hauptaugenmerk dabei der Erörterung von Fragen einer praktischen Vorbereitung auf den bevorstehenden Frankreich-Besuch M. S. Gorbatschows gelten wird. „Das bevorstehende Treffen der führenden Repräsentanten beider Länder wird in der Sowjetunion als ein weiterer wichtiger Schritt in der Entwicklung der sowjetisch-französischen Beziehungen betrachtet", erklärte der Specher des sowjetischen Außenministeriums.

Der für den 24. Februar vorgesehene Besuch einer Delegation des Europaparlaments in Moskau zeugt „vom gegenseitigen Streben der Sowjetunion und der EG, den Dialog über die wichtigsten europäischen und internationalen Probleme zu entwickeln und zu vertiefen", sagte Perfiljew.

(TASS)

Truppenabzug abgeschlossen

Boris Gromow, 45, der Kommandierende des begrenzten sowjetischen Truppenkontingents, einer der zur Zeit in der sowjetischen Armee beliebtesten Generale, hat am 15. Februar um 09.55 Uhr Moskauer Zeit als letzter die Brücke über den Amudarja passiert, die sowjetisch-afghanische Grenze überschritten und somit den Abzug aller Truppenteile und Einheiten aus der Republik Afghanistan abgeschlossen. Unter denjenigen, die ihn willkommen hießen, befand sich sein 14jähriger Sohn Maxim.

„Diesen führenden Militär zeichnen hohe Selbstbeherrschung und Voraussicht aus", sagt der Sprecher des sowjetischen Militärkommandos in der Republik Afghanistan, Held der Sowjetunion Armeegeneral V. Warennikow. Gromow leistete auf afghanischem Boden dreimal Dienst in verschiedenen Funktionen ab und bewährte sich dabei als ein Mann mit hohem Pflichtbewußtsein, der die Kampfaufgaben unter minimalen Verlusten erfüllt."

Mein Vater, der Soldat Wsewolod Gromow, fiel im zweiten Weltkrieg im Herbst 1943, wenige Monate nach meiner Geburt", teilte General Gromow in einem TASS-Interview mit, „Er ließ drei Kleinkinder zurück. Unsere Mutter Matrjona Gromowa konnte sie alle großziehen. Der ältere Bruder Alexej und ich wurden Militärs, der mittlere Sergej wurde Diplomingenieur."

General Gromow absolvierte mit Auszeichnung die Suworowschule in Kalinin und die Offiziersschule für Kommandeure der mot. Schützentruppen in Leningrad, befehligte einen Zug, eine Kompanie, ein Bataillon. Nach Abschluß der Michail-Frunse-Militärakademie mit einer Goldmedaille diente er in Afghanistan. In einem Kampf, als Aufständische bis zum Gefechtsstand vorstießen, lenkte der tapfere Soldat das Feuer seiner Regimentsartillerie auf sich, obwohl er wußte, daß ein noch so kleiner Fehler ihm das Leben hätte kosten können.

Dann setzt Gromow das Studium fort. Mit einer Goldmedaille absolviert er 1984 die Generalstabsakademie und beantragt seinen erneuten Einsatz in Afghanistan. Er wird dort zum Kommandierenden ernannt. Für den von ihm geleiteten meisterhaften Einsatz der Straße Gardiz — Khost (Operation „Magistrale") erhielt General Gromow den Titel eines Helden der Sowjetunion. „Zu Hause warten auf mich zwei Söhne, die vor drei Jahren Mutter verloren. Meine Frau Natalja war 1985 beim Absturz eines Militärflugzeugs im Karpatenvorland tödlich verunglückt", sagte General Gromow.

Wie alle alleinstehenden Väter sorgt Boris Gromow viel für seine Kinder. In Wirklichkeit aber hat der General viel mehr Söhne — alle, die unter seinem Befehl dienten, nennen ihn unter sich „Vater".

Kaum hatte General Gromow Afghanistan verlassen, als er in eine neue Dienststellung ernannt wurde — zum Kommandierenden der Truppen des Kiewer Militärbezirks.

△

„Die Unterzeichnung der Genfer Vereinbarungen und der Abzug der sowjetischen Truppen sind ein überaus wichtiger Beitrag zum Aktivsaldo der friedlichen Außenpolitik der UdSSR", stellt die „Prawda" vom 15. Februar im Zusammenhang mit dem am selben Tag zu Ende gehenden Abzug des begrenzten sowjetischen Truppenkontingents aus Afghanistan fest. Es handele sich dabei um den gesunden Menschenverstand, einen Triumph des neuen politischen Denkens, einen Schritt, der bei dem sowjetischen Volk uneingeschränkte Unterstützung gefunden habe, fährt die Zeitung fort.

Die Genfer Vereinbarungen „haben die Möglichkeit gezeigt, auf der Suche nach der Regelung sehr komplizierter regionaler Probleme Übereinkünfte zu erzielen. Von der Konfrontation zur Zusammenarbeit überzugehen, mehr noch, Garant für die erzielten Vereinbarungen zu werden, — das ist ein Weg des Zusammenwirkens der Großmächte, der in Genf gewiesen wurde", unterstreicht die Zeitung.

„Manch einer im Westen, der ein militärisches Maß an alles anlegt, will uns nach wie vor Annexionspläne gegenüber Afghanistan zuschreiben, die angeblich ‚scheiterten'. Aber solche hat es nie gegeben", schreibt die „Prawda". Sie erinnert daran, daß die Entsendung dieser Truppen von der Gewährleistung der Sicherheit sowjetischer Südgrenzen diktiert wurde. „Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Sowjetunion keine expansionistischen Ziele gegenüber Afghanistan je verfolgt hat und daß die Hilfe für das afghanische Volk ein Akt guten Willens ist."

Im Beitrag wird ferner betont, daß „der termingerechte Abzug der sowjetischen Truppen die Einhaltung der übernommenen Verpflichtungen und die Zuverlässigkeit der Sowjetunion und der afghanischen Führung als Vereinbarungspartner demonstriert hat, und wir sind berechtigt, von den USA und Pakistan eine ebenso verantwortungsvolle Herangehensweise zu erwarten."

Diejenigen, die ein verbrecherisches Spiel um Afghanistan weiter führen, statt das Blutvergießen einzustellen und das Land aus den Ruinen auferstehen zu lassen, nehmen schwere Verantwortung auf sich", schlußfolgert die „Prawda".

(TASS)

TERMES. Hier blühen die Mandelbäume; aber wenn die Natur den Einwohnern des uralten Termes dieses Geschenk auch vorenthalten hätte, wären diese Februartage ihnen dennoch als die feierlichsten und freudigsten im Gedächtnis geblieben. Unlängst fand hier ein Meeting zu Ehren des Beginns der letzten Rückkehretappe der Soldaten-Internationalisten statt.

Am Nachmittag erreichte die Kolonne der Luftlandeeinheit die Brücke über den Amudarja, und sobald das Spitzenfahrzeug deren fünfte Spannweite — die Grenze — passiert hatte, setzte das Orchester ein. Die Heimat begrüßte die Rückkehr ihrer Söhne.

Unsere Bilder: Parademarsch der aus Afghanistan zurückgekehrten Luftlandesoldaten. Empfang der sowjetischen Soldaten-Internationalisten auf dem Heimatboden. Die Fallschirmjägereinheit ist aus Kabul zurückgekehrt.

Fotos: TASS

Aus aller Welt

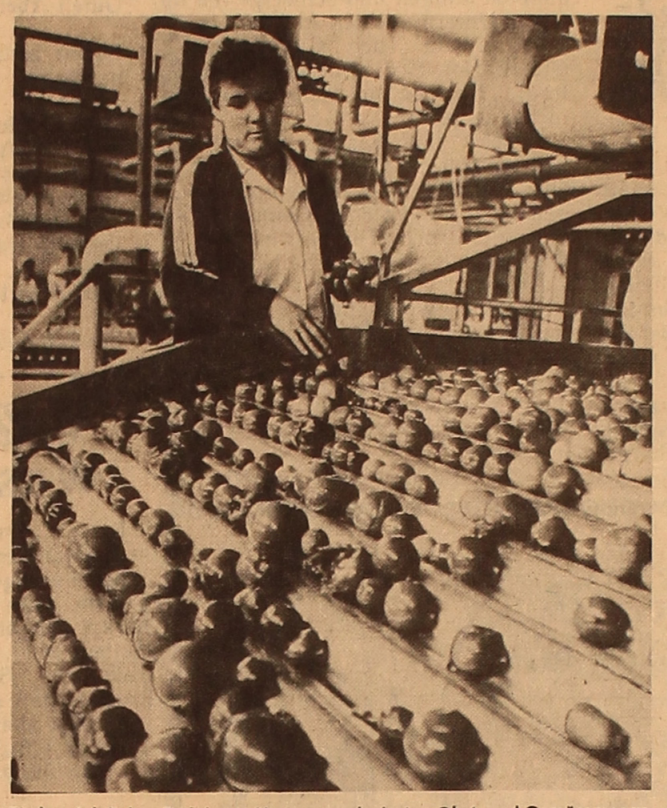
PANORAMA

In den Bruderländern

Gegenseitig vorteilhaft

SOFIA. „Aeroflot" und „Balkan" — die Namen dieser Luftverkehrsgesellschaften der Sowjetunion und Bulgariens sind weltbekannt. Das Auftreten ihres gemeinsamen Emblems an Bord des Linienschiffs Tu 154 hat aber ein gewaltiges Interesse der Fluggäste des Flughafens von Sofia ausgelöst. Somit ist eine neue Etappe in der traditionellen Zusammenarbeit zweier Luftverkehrsgesellschaften eingeleitet worden, nämlich die Übergabe sowjetischer Flugzeuge der „Balkan" zur Pacht. Sie werden von bulgarischen Stewardessen betreut, und die Linien aus Sofia in die UdSSR bzw. andere Länder der Welt werden von sowjetischen Fliegern bedient.

Diese Form der Zusammenarbeit ist auch für die „Aeroflot" vorteilhaft, sagte der Vertreter der sowjetischen Luftverkehrsgesellschaft in der BVR J. Wolobujew. Teilweise soll die Pacht durch die Lieferung von Hebevorrichtungen, Autokranen und Ersatzteilen dazu sowie von Fördereinrichtungen beglichen werden, die im bulgarischen Kombinat „Balkankar" hergestellt werden. Diese Technik wird in erster Linie im Flughafen Scheremetjewo zum Einsatz kommen.



Ein beträchtlicher Teil der in Ungarn produzierten Obst- und Gemüsemenge gelangt in die Verkaufsstellen in konserviertem Zustand. Am Fließband in Kecskemet (im Bild) werden frische Tomaten sortiert. Betrieb genommen hochleistungsfähige Taktstraße ist in den letzten Jahren in Betrieb genommen worden. Ihre tägliche Durchlaßfähigkeit beträgt 500 Tonnen Tomaten.
Foto: TASS

Forschungsziel: Optischer Computer

Computer einer etwas ferneren Zukunft und eines völlig neuen Typs stellen sich Wissenschaftler heute als ein Gerätesystem vor, in dem logische Operationen nicht mit elektrischem Strom, sondern mit Licht vollzogen werden. Das Kernstück einer solchen Anlage werden sogennante GaAs-Arrays sein, quadratzentimeterstarke Scheiben aus einer Verbindung der Elemente Gallium (Ga) und Arsen (As), auf denen sich etwa 10 000 winzige optische Bauelemente befinden: die Pixel. Sie können Lichtstrahlen so logisch verarbeiten, wie es derzeit Transistoren auf mirkoelektronischen Chips mit elektrischen Signalen tun. Substanzen dieser Beschaffenheit wurden in Laboratorien mehrerer Länder bereits vor einem Jahrzehnt nachgewiesen.

An der Humbold-Universität Berlin wurde dann 1982 ein bestimmter Typ eines Pixel, eines neuartigen Speicherelements also, entdeckt, der einfacher als die zuvor entwickelten Typen zum Grundelement eines „optischen informationsverarbeitenden Systems" werden könnte. Schalt-, Logik- und Gedächtnisleistungen auf der Basis allein von Lichteffekten wären damit prinzipiell möglich. Zum erstenmal könnten somit Eigenschaften optischer Bi-Stabilität nutzbar gemacht werden, Eigenschaften, die darauf beruhen, daß die neuen Bauelemente Licht entweder durchlassen oder nicht. Sie erlangen durch diese (bi-)Reaktionen dann jeweils den Zustand „hell" oder „dunkel", wobei Schaltungen zwischen beiden Zuständen eben nicht mit Strom, sondern mit Licht, erfolgen. Die Besonderheit ist, daß der eingetretene Zustand auch nach Abschalten des steuernden Lichtstrahls erhalten bleibt (Bi-Stabilität). Damit verfügen diese Elemente über ein optisches Gedächtnis, so daß sie als Speicherelement verfügbar werden könnten, womit Voraussetzungen für eine rein optisch-digitale Logik (Reaktionsfolge) gegeben sind.

Experten aus 13 Ländern waren nun einer Einladung der Humboldt-Universität, Sektion Physik, gefolgt und berieten über Forschungsaufgaben, die aus dem erreichten Kenntnisstand abzuleiten sind, sowie auch generell über die Bedeutung des neuen Forschungskomplexes.

Die Wissenschaftler konnten davon ausgehen, daß „logische Operationen mit Hilfe des Lichtes" verglichen mit solchen mittels Strom nicht nur sehr viel schneller, sondern auch sicherer, vor allem aber vielfältiger ablaufen würden. Da sich zwei berührende oder gar kreuzende Lichtstrahlen nicht beeinflussen, kann es auch zu keinem Kurzschluß kommen. Damit sei es prinzipiell möglich, daß die Informationen, die Tausende Lichtstrahlen eingegeben sind, zur gleichen Zeit verarbeitet werden. Das wiederum gestattet es, eine enorme Anzahl von Informationen parallel, und nicht wie bisher nacheinander und damit weniger schnell zu verwerten.

Die Wissenschaftler sprachen in diesem Zusammenhang von einer „optischen Pipeline", in die riesige Informationsflüsse eingespeist werden könnten. Auch ein Vergleich mit dem Netz der Nervenzellen im menschlichen Gehirn sei nicht abwegig.

Eine umfangreiche und schnelle Bearbeitung großer Datenmengen, wie sie zum Beispiel für Wettervorhersagen erforderlich ist, könnte mittels dieser neuen Technik unproblematisch erfolgen.

Gastgeber und Gäste, die Physiker der Humboldt-Universität wie ihre Kollegen aus anderen Ländern, stimmten allerdings auch darin überein, daß der neuentwickelte Pixel, — wie auch physikalische Partikel, die in einigen anderen Forschungslaboren der Welt entwickelt wurden — nur eine erste elementare Vorstufe auf dem Weg zu einem informationsverarbeitenden optischen System darstellen. Groß und kompliziert sind hier die von der Wissenschaft noch zu lösenden Aufgaben. Vor dem Jahr 2000, so wurde übereinstimmend erklärt, sind lichtgesteuerte Computer-Anlagen auf keinen Fall zu erwarten.

Mit Sicherheit aber kann man davon ausgehen, daß Lichtrechner — wie sie manchmal auch genannt werden — ein bestimmendes Element der Weiterführung der wissenschaftlich-technischen Revolution jenseits der Jahrhundertwende sein werden. Den Möglichkeiten ihrer Konstruktion und ihres Einsatzes, vor allem aber der Entwicklung verwendbarer Fertigungselemente, wird daher in der physikalischen Grundlagenforschung schon in den neunziger Jahren unseres Jahrhunderts zweifellos eine gewisse Priorität zukommen.

Für die Vernichtung der C-Waffen

Der Leiter der sowjetischen Delegation auf der Genfer Abrüstungskonferenz, J. Nasarkin, hat am 13. Februar auf einer Plenarsitzung das Wort ergriffen. Wie er konstatierte, ist das von der Sowjetunion vorgeschlagene neue Modell der Gewährleistung der Sicherheit eine Grundlage für die Wende von der Hochrüstung zum Prinzip der vernünftigen Hinlänglichkeit für die Verteidigung. Der sowjetische Vertreter erläuterte die sowjetische Position zu den einseitigen Abrüstungsmaßnahmen und ging auf die von M. S. Gorbatschow in der UNO-Rede vom 7. Dezember 1988 verkündete Initiative auf dem Gebiet Reduzierung der Streitkräfte in Europa ein.

Wie der sowjetische Delegationschef betonte, wurde mit der Pariser C-Waffen-Konferenz im Januar dieses Jahres in Paris eine neue, entscheidende Etappe von Verhandlungen über den Abschluß einer Konvention über das vollständige Verbot und die Vernichtung der C-Waffen eingeleitet. Jetzt ist es außerordentlich wichtig, die Erklärung von Paris in die Sprache der Genfer Verhandlungen zu übertragen, damit die Ausarbeitung einer wahrhaft globalen Konvention in allernächster Zukunft abgeschlossen werden könnte. Der sowjetische Vertreter erläuterte das sowjetische Herangehen an die wichtigsten Aufgaben, die vor den Teilnehmern der Verhandlungen über die Ausarbeitung einer Konvention über das C-Waffen-Verbot stehen.

Die Vorbereitung auf das Inkrafttreten der Konvention hat faktisch bereits begonnen, erklärte der Leiter der UdSSR-Delegation. Sowjetische Experten bereiten sich auf den Betrieb einer Anlage für die C-Waffen-Vernichtung bei der Stadt Tschapajewsk vor, um unmittelbar nach der Fertigstellung des Objektes, noch vor dem Abschluß der Konvention, mit Hilfe der Anlage mit der Beseitigung der C-Waffen-Vorräte zu beginnen. Besondere Beachtung gilt dabei den ökologischen Aspekten des Problems der Vernichtung.

Die sowjetische Delegation wird selbstverständlich bereit sein, sich an der Suche nach Wegen und Mitteln für Fortschritte auch bei den anderen Punkten der Tagesordnung der Konferenz konstruktiv zu beteiligen, darunter auf dem Gebiet des Verbots der Nukleartests und der Verhinderung eines Wettrüstens im Weltraum.

Kämpfe gegen Aufständische

Eine Kolonne von afghanischen LKWs mit Lebensmitteln und Brennstoff traf neulich, aus nördlichen Gebieten des Landes kommend, in Kabul ein. Die Wagen, die Weizen, Reis, Petroleum und Benzin geladen hatten, konnten den Salang-Paß passieren. Vor einiger Zeit lag die Trasse Kabul—Kairaton ununterbrochen unter Beschuß der Aufständischen aus der Gruppierung Ahmad Shah Masud. Die kürzlichen Operationen von Einheiten der Afghanischen Armee schwächten diese Gruppierung stark ab.

Dieser Tage beschlossen Formationen der unversöhnlichen Opposition erneut die Stadt Khost aus schweren Waffen. Dabei wurden ein Zivilist getötet und drei Militärangehörige verwundet. Dem Beschuß waren auch mehrere Ortschaften in den Provinzen Paktia und Parwan ausgesetzt.

Bei Angriffen der afghanischen Artillerie gegen die Konzentrationen von Aufständischen in der Provinz Parwan wurden 15 Extremisten getötet. Erbeutet wurden mehrere Waffen- und Munitionslager. 27 Oppositionelle wurden im Kreis Daman in der Provinz Kandahar getötet.

IKP: Diskussion über die Zukunft

Wenn in der zweiten Märzhälfte 1989 mehr als 1 000 Delegierte und 3 000 gewählte Vertreter von der IKP nahestehenden Organisationen, Repräsentanten des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens Italiens zum XVIII. Parteitag der Italienischen Kommunisten zusammentreten, werden sie u.a. über zwei wichtige Dokumente zu entscheiden haben: den Entwurf eines politischen Programms sowie Überlegungen zur Entwicklung der Partei.

Die Mitgliedschaft ist derzeit aufgerufen, sich intensiv mit den Vorstellungen über die Zukunft der IKP, deren Organisationsstrukturen und Arbeitsweise vertraut zu machen und diese mit ihren persönlichen Erfahrungen zu bereichern.

Hauptanliegen des gesamten Prozesses ist die Formulierung einer langfristigen Gesellschaftsstrategie für Italien unter besonderer Berücksichtigung der Wandlungen, die sich in diesem Jahrzehnt vollzogen haben und vollziehen. Dies verbindet die Partei mit einer kritischen Wertung ihres bisherigen Wirkens, das, wie man meint, die im Ergebnis der wissenschaftlich-technischen Revolution entstandenen neuen sozialen und politischen Gegebenheiten nicht immer genügend berücksichtigt hat. Es gilt — so wird betont —, noch besser auf die sich verändernden Bedürfnisse und Interessen der Werktätigen, auch der neu entstandenen sozialen Schichten und Gruppen, zu reagieren, um ihre Anliegen wirksam vertreten zu können. Notwendig sei es, einen konsequenten Kampf um die Wahrung der Demokratie und den Ausbau der demokratischen Rechte der Werktätigen und aller Bürger zu führen. Gegen die Tendenz der Ausschaltung des Parlaments, der gewählten Vertretung, der demokratischen Massenorganisationen und Gewerkschaften wie der Öffentlichkeit überhaupt bei wichtigen politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen durch eine immer kleiner werdende Gruppe von Machtträgern im Staat und in der Wirtschaft müsse eine „neue Etappe des Kampfes und des Wirkens für die Demokratie" eröffnet werden. Dies sehen die italienischen Kommunisten zugleich eng verbunden mit dem Kampf um den Sozialismus entsprechend ihrer Konzeption.

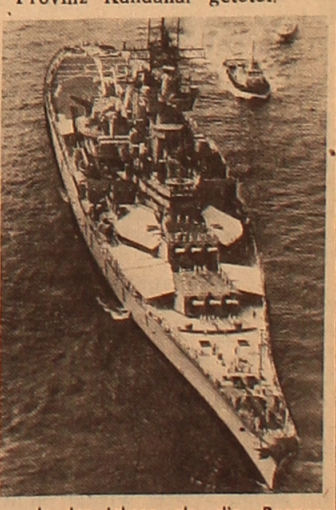
Die IKP unterstreicht ihre Entschlossenheit, durch eine klar konturierte Oppositionspolitik eine Alternative zur Tendenz der gesellschaftlichen Entwicklung, zur Politik und Form der jetzigen Regierungskoalition anzubieten. Das bedeutet nach dem Verständnis der Partei jedoch nicht, ein Programm vorzulegen, mit dem man sich von allen anderen politischen Kräften isolieren würde. Deshalb sind die Vorschläge der Partei — mehr Mitbestimmung, demokratische Reformen der Institutionen, des Wahlgesetzes, der Steuergesetzgebung und des Bildungswesens, um nur einiges zu nennen — als Grundlage für die gemeinsame Diskussion mit allen Linkskräften gedacht, einschließlich der Italienischen Sozialistischen Partei (ISP), die der Regierungskoalition angehört.

In diesem Zusammenhang wird auch verlangt, daß die IKP ihre Beziehungen zu den neuen demokratischen Massenbewegungen, wie der Friedensbewegung, den Umweltschutzbewegung, Aktionsgruppen gegen Drogensucht und vielfältigen Formen der Solidaritätsbewegung mit den Völkern der „Dritten Welt", noch enger und konstruktiver gestaltet.

In einem größeren Engagement der Kommunisten in diesen Bewegungen sieht die IKP heute eine wichtige Möglichkeit, ihren Masseneinfluß zu verstärken. An der Schwelle zu den neunziger Jahren geht die IKP auch davon aus, daß sie die objektiven Integrationsprozesse in Westeuropa gründlicher analysieren müsse. So soll ihr XVIII. Parteitag dazu beitragen, den von den Profitinteressen des Großkapitals dominierten Intergrationsprozessen in der EG ein Intergrationskonzept der linken und demokratischen Kräfte Westeuropas entgegenzustellen. Die IKP sieht sich insofern als integraler Bestandteil und wichtiger Faktor der „europäischen Linken" und orientiert auf den Ausbau der Kontakte zu allen linken Parteien und Kräften in Europa (worunter im wesentlichen Westeuropa zu verstehen ist).

Die Lösung all dieser Aufgaben erfordere eine breite Präsenz der IKP in allen sozialen Bereichen der Gesellschaft; dementsprechend wird eine weitere Erhöhung der Mitgliederzahl angestrebt. Nach wie vor stützt sich die IKP in erster Linie auf die Arbeiterklasse und vertritt deren Interessen. Deshalb will sie besonders die Parteiorganisationen in den Betrieben stärken und die Arbeit der Kommunisten in den Gewerkschaften intensivieren. Weitere Überlegungen gibt es, über Betriebs- und territoriale Sektionen hinaus zu neuen, flexibleren Formen der Arbeit und Organisation der Partei zu kommen, indem z.B. auch in bestimmten Berufs- und Interessengruppen Parteiorganisationen aufgebaut werden. Entscheidend sei, so wird in beiden Dokumenten betont, daß jede Parteiorganisation zu einem Motor und Zentrum der Umsetzung der politischen Linie der Partei in ihrem Wirkungsbereich wird.

Peter MERTEN
(Aus „horizont")



In den Jahren, als die Reagan-Administration (1981 bis 1988) an der Macht war, erreichten die Militärausgaben der USA die astronomische Summe von 1,83 Billionen Dollar.

So hat sich die Zahl der Kriegsschiffe um 15 Prozent vergrößert, und zwar im Rahmen des vom Pentagon kundgegebenen Programms, den Bestand der Luftstreitkräfte der USA auf 600 Kampfeinheiten zu bringen. Es sind neue Angriffs-U-Boote mit Kernkraftantrieb, nukleare Flugzeugträger und Landungsschiffe erworben sowie früher außer Gebrauch gesetzte Linienschiffe wieder in Nutzung genommen worden.

Unser Bild: Das amerikanische Linienschiff „New Jersey" bei Manövern im Raum der Japanischen Inseln.

Foto: TASS

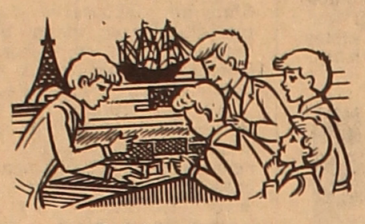
Die beste und meisterwünschte Arbeit für die Ausstellung

Im alten Schulflügel tischlern einige Jungen. Kurz vor dem Klingelzeichen sagt der Ausbilder: „Bitte mal herhören!"

Die Jungen legen ihre Werkzeuge auf die Werktische und sind ganz Ohr. Der Ausbilder zeigt auf die Decke, dessen Putz stellenweise geplatzt ist und jeden Augenblick abzufallen droht: „Leider müssen wir unsere Tischlerwerkstatt auf eine gewisse Zeit schließen. Sie braucht dringend Reparatur. Ihr müßt nun zu Hause weiterarbeiten. Wir werden dann eure Werke in einer Ausstellung zeigen. Ihr müßt aber eure Phantasie tüchtig spielen lassen."

„Eine gute Idee!" rufen die Jungen. „Einverstanden, Otto Karlowitsch!"

„Macht euch aber zu Hause sofort an die Arbeit, schiebt sie nicht lange auf", gibt ihnen der Ausbilder sein Geleitwort.



Die Jungen beherzigten seine Worte, und zwei Wochen später standen auf dem Tisch des Ausbilders mehrere Gegenstände.

Otto Karlowitsch war zufrieden: „Witja hat sein Schmuckkästchen wunderbar geschnitzt!" Das weiße Segelschiff aus der Zeit der Kinder des Kapitäns Grant, das Gena gebastelt hat, und Wenjas Eifel-Turm, aus zahlreichen winzigen Holzbruchstücken zusammengestellt, sind auch gut. Nur Sascha wagt es nicht, sein Werk zu zeigen. Von einem Fuß auf den anderen tretend, hält er sich irgendwie abseits von den anderen Jungen und schweigt verlegen. Unterm rechten Arm hält er etwas in ein Tuch Gewickeltes. Otto Karlowitsch bemerkt das und fragt: „Na, und du? Willst du uns nichts zeigen?!"

„Doch", sagt Sascha. Er wickelt endlich das Tuch aus... und Otto Karlowitsch traut seinen Augen nicht, es ist ein Kleinmodell einer modernen Tischlerwerkstatt. Durch seine gläserne Seitenwand sieht man eine ganze Reihe von winzigen Werkbänken, Kreis- und Pendelsägen, Hobel- und Walzschleifmaschinen.

„Bravo, Sascha!" lobt er den Jungen. „Gerade solch eine moderne Tischlerwerkstatt wünschte ich mir!"

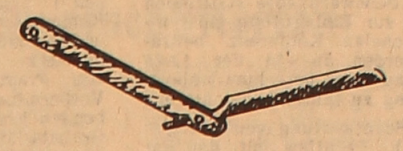
Edmund OBERMANN

Aus der Geschichte der Gebrauchsgegenstände

Der Hochzeitsmann und das Rasiermesser

Leider sind bei den Sowjetdeutschen nur sehr wenige ursprüngliche Gebräuche erhalten geblieben. Um so erfreulicher, wenn man solch einen erleben kann. In einigen Dörfern gelang es mir auf meiner ethnographischen Expedition einen alten Hochzeitsbrauch zu erleben. Es war so: Einige Tage vor der Hochzeit, besuchte der Hochzeitsmann die Höfe der eingeladenen Gäste mit solch einem Spruch (in allen Dörfern klingt er verschieden, was auf die Dorffolklore zurückzuführen sei):

Guten Abend! Wir wollen Euch
zur Hochzeit laden.
Sachte kommen wir geschritten,
hätten wir Pferde, so wären wir
geritten.
Weil wir Euch verkünden wollen
dem Brautpaar seinen Gruß,
drum gehen wir zu Fuß.
Ist vielleicht unter Euch jemand,
dem die Sache unbekannt?
Deshalb tragen wir am Stock
das Band.
Jetzt könnte man meinen
Kameraden fragen,
der kann vielleicht noch mehr



dazu sagen.
Es ist schon vieles angeschafft
und zur Hochzeit abgeschlacht':
Sieben Küken und ein Hahn —
die kommen alle auf einmal dran.
Und alle diese sind so fett,
wie ein gedörrtes Wagenbrett.
Und mürbe Kuchen man da
backt.
Das Fleisch wird kurz und klein
gehackt.
Dazu soll auch Salat noch sein.
Es sind auch Musikanten hier,
die spielen alles nach dem Stil:
der eine hat 'ne Geige,
der andre 'ne Pfeife,
der dritte hat 'nen Dudelsack,
da muß man tanzen nach dem
Takt.
Und was mir da noch fällt ein—
ich schweige von dem
Brantewein..."

Nehmen die Hausherren die
Einladung an,
so muß mein Stock ein
Bändchen han.

Mit diesem bebänderten Stock dirigiert dann der Hochzeitsmann das Fest.

Am zweiten Hochzeitstag ist der Hochzeitsmann dann mit seinen Kameraden mit hölzernen Rasiermessern gewappnet. Sie „rasieren" damit die verspäteten Gäste am geschlossenen Tor. Sie werden erst „eingeseift" oder mit Wasserfarben bemalt. Erst wenn sie ordentlich „verputzt" sind, läßt man sie zum Hochzeitstisch gehen. Auch bei dieser Prozedur werden allerhand ulkige Sprüche und Scherze gesprochen. Solch ein hölzernes (ziemlich großes) Rasiermesser schenkte mir in Roshdestwenka, Gebiet Zelinograd, Bruno Unruh, der hier oft den Hochzeitsmann spielt.

Maria LEIGER,
wissenschaftliche Mitarbeiterin
der Abteilung Ethnographie beim
Historischen Walichanow-
Institut

Dem Frost zum Trotz

versammelten sich am vorigen Wochenende Hunderte Zelinograder auf dem Fluß Ischim, in den Straßen, Parks und auf den Plätzen der Stadt, um sich feierlich von dem Winter zu verabschieden. Der kurze Februar ist bald zu Ende, und dann werden sie mit Ungeduld auf die Frühjahrswärme warten, obwohl der Winter hier nicht willig ist, seine Rechte ohne Kampf aufzugeben. Manchmal schneit es in die munteren Straßenbächlein hinein, oder friert es über Nacht so, daß die liebe Sonne sie dann den ganzen nächsten Tag nicht wachrütteln kann.

Auch der April weiß oft nicht, was er will. Trotzdem war es auf dem fröhlichen Winterfest „Winter, ade!" von den lustigen Darbietungen, den Spielen und der heiteren Musik sehr warm.

Selbstverständlich gab es Karussel- (wie auf unserem Bild) und auch Troikafahrten. Es waren ganz echte Dreigespanne, aber die kleinsten Zelinograder (im Bild) zogen ihnen doch die drolligen und zahmen Pferdchen vor. Dabei waren auch die Eltern viel sicherer, weil sie ihre unruhigen Sprosse gut halten konnten.

Text: Valentine TEICHRIEB
Fotos: Viktor KRIEGER

Zum Nachgrübeln

Was ist mit uns geworden?

Diese Frage plagt mich seit einer geraumen Zeit. Wir waren einst eine geschlossene Kindergruppe, dann kamen wir in eine Klasse. Die ersten drei Schuljahre hielten wir zusammen, spielten nach der Schule und unserer Freundschaft schien nichts zu drohen. Jetzt aber, in der 4. Klasse, ist alles plötzlich anders geworden. Die Jungen streiten sich mit den Mädchen, diese wiederum necken uns bei jeder Möglichkeit. Warum das? Was ist in uns gefahren? Niemand hat uns so etwas beigebracht.

Diese Zänkereien führen ja zu nichts Gutem. Ich habe schon mehrmals versucht, auf die Jungen einzureden. Sie lachen mich aber nur aus. Ich wüßte jedoch nicht, wofür ich die Mädchen hauen sollte, sie sind doch dieselben wie damals im Kindergarten, bloß daß sie jetzt oft maulen und den Lehrern nicht folgen. In den Stunden plaudern und lachen sie oft laut. Die Lehrer haben ihre Plage mit uns.

Die Lehrer und Eltern sind der Meinung, daß wir in ein schwieriges Alter gekommen sind. Muß man da aber unbedingt die Fäuste im Spiel haben?

Sergej KLIMENKO,
Klasse 4 a der Schule im Dorf
Cherson
Gebiet Aktjubinsk

Hilfe für die Vögel

Bereits neun Jahre gibt es auf der Station Junger Naturfreunde von Petropawlowsk einen Zirkel für Vogelkunde. Die Mädchen und Jungen betreuen hier etwa 30 Vögel verschiedener Arten. Darunter gibt es Papageien, Sing- und Raubvögel, sowie Hausgeflügel. Natürlich zieht jedes Kind einen bestimmten Vogel vor. Jana Jaroslawzewa liebt sehr ihre Möwe, die, vor drei Jahren verwundet, selbst zu den Naturfreunden angeschwommen kam. Olja Datzkes Vorliebe gilt einem Gimpel und einem Kranich, die dank ihrer Fürsorge gerettet wurden. Olga und Marina Kamalitdenowa aus der 8. Mittelschule beobachten ihre Vögel und beschreiben ihre Lebensweise. Tolja Lauschkin und Dima Waschtschenko aus der 38. Mittelschule umsorgen die Futternäpfe im Park, indem sie sie säubern und Körner und Samen hineinschütten.

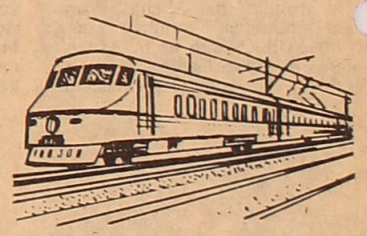
Im Sommer haben die Jungen nahrhaftes und vitaminreiches Futter beschafft — Pappelknospen, Hanf- und Sonnenblumenkerne. Zur Zeit bauen sie fleißig Nester und Starenhäuschen, die sie in den ersten Frühjahrstagen in den Parks, Grünanlagen und Wäldchen anbringen werden.

Valentina GOMONOWA,
Zirkelleiterin
Gebiet Nordkasachstan

Vati, was leistest du für die Perestroika?

Diese Frage richtete ich an meinen Vater, der ein angesehener Leiter einer Elektromechanikerbrigade im Bahnbetriebswerk ist. Erst wollte Vati sich mit einem Scherz herausreden, sah aber bald ein, daß meine Frage ernst war, und er brauchte erst Zeit, um zu überlegen. Dann begann er:

„Weißt du auch, daß die Umgestaltung ein längerer Prozeß ist? Man muß sich erst geistig umgestalten, auf neue Art denken lernen. Das ist schwer und sehr verantwortungsvoll, denn deine



Handlungen können manchmal andere verletzen. Unser Volk hat sehr viel einbüßen müssen, deshalb muß jetzt jeder Mensch erwogen, schonend und freundlich handeln. Außerdem muß jeder möglichst viel tun, um die Perestroika in Schwung zu bringen. Bisher läuft alles noch sehr langsam, weil wir oft nicht den nötigen Mut aufbringen, mit eigener Initiative aufzutreten. Auch bei uns im Bahnbetriebswerk ist noch bei weitem nicht alles so, wie es sein sollte. Wir müssen häufig veraltete Technik benutzen, daher die niedrige Qualität der Reparaturarbeiten. Obwohl ich meine Arbeit sehr liebe, gibt es noch sehr viele Schwierigkeiten, die ich und meine Kollegen durch Rationalisierungsvorschläge und Neueinführungen zu lösen suchen. Nicht immer klappt alles, aber man muß suchen, experimentieren und andere anlernen."

„Wolltest du denn immer nur Elektriker werden?"

„Nein, als kleiner Junge wollte ich Flieger werden, aber wegen meiner schwachen Gesundheit nahm man mich nicht auf. Zum Glück habe ich einen richtigen Beruf gefunden, wo ich dem Volk maximal Nutzen bringen kann."

Oxana JEGOROWA,
Jungreporterin
Semipalatinsk

Anatol Martin — Märchen

Die Wünschelrute

Willi war ein unverbesserlicher Schalk. Er konnte nie begreifen, warum man ihn ständig tadelte und bestrafte. War es etwa nicht lustig, als er vorgestern in der Botanikstunde eine Maus über den Fußboden laufen ließ? Die Mädchen piepsten so, als wäre es kein harmloses Mäuschen, sondern ein grausames Tier gewesen. Selbst die Lehrerin, die den lebendigen Tieren ausgestopfte vorzieht, kletterte auf den Stuhl und bat um Hilfe. Es entstand solch ein Lärm, daß aus der Nebenklasse andere Lehrer herbeigelaufen kamen, um ihre Kollegin zu retten.

In der Pause wurde Willi zum Schuldirektor eskortiert. Dieses Ereignis regte ihn aber nicht sonderlich auf, und er würde sich bestimmt auch weiter auf solche Weise amüsieren, wenn nicht ein wunderlicher Vorfall dazwischengekommen wäre...

An jenem Morgen versprach Willi seiner Mutter wieder einmal, er werde sich den ganzen Tag gut benehmen; er nahm seine Schultasche und verließ die Wohnung. Endlich fiel die Tür hinter ihm ins Schloß. Freiheit! Willi drückte auf den roten Knopf, und der Lift öffnete einladend seine Tür. Der Junge beeilte sich aber nicht einzutreten. Er holte aus der Mappe eine im voraus vorbereitete leere Konservenbüchse, und im nächsten Augenblick donnerte das Eisenstück den Treppenschacht hinunter. Die Türen gingen auf, die Leute erkundigten sich, was los sei. Willi aber hörte es schon nicht mehr. Seelenruhig glitt er mit dem Fahrstuhl nach unten.

Die ganze Nacht hatte es geschneit. Es war warm, daher ließ sich aus dem flauschigen Schnee ein fester Schneeball formen. Willi warf diesen Schneeball in das Fenster des vorbeifahrendes Busses. Die Passagiere wichen erschrocken vom Fenster, der Fahrer drohte Willi mit der Faust...

Gemächlich flanierte Willi nun zur Schule. Da blitzte plötzlich im Schnee etwas grell auf. Willi beugte sich danach. Es war ein Eiszapfen. Unentschlossen drehte er ihn in der Hand. Plötzlich bemerkte er Erika, die hochnäsige Bestschülerin aus seiner Klasse.

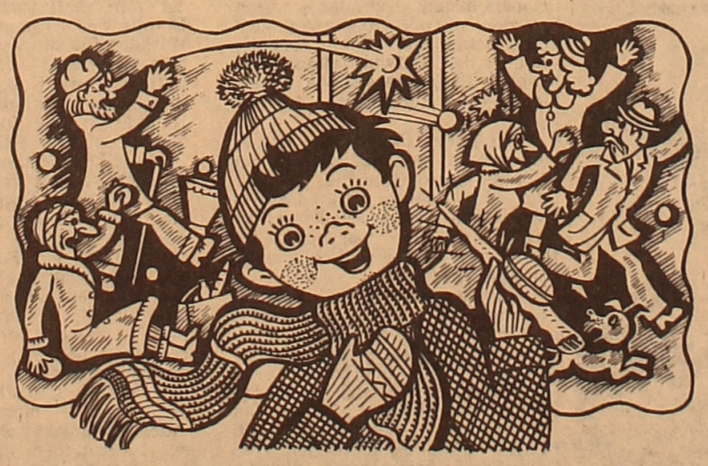
„Gleich stecke ich ihr den Eiszapfen hinter den Kragen. Das wird lustig sein!" dachte Willi und schlich sich geräuschlos an das Mädchen heran.

„Was willst du von ihr?!" ertönte hinter Willi eine strenge Stimme. Es war die Pionierleiterin.

„Ich? Nichts!" Willi steckte unbemerkt den Eiszapfen in die Manteltasche. Er war wieder die Unschuld selbst.

Seine Stimmung war dennoch verdorben, er schlenderte nur verwirrt den Weg entlang.

„Was ist denn das für ein Leben", überlegte er verdrossen. „Alles ist einem verboten! Wenn ich doch in ein Land geraten könnte, wo alles erlaubt ist!" träumte Willi. Er wußte aber nicht, daß in seiner Tasche kein Eiszapfen, sondern eine gläserne Wünschelrute lag, die einen beliebigen Wunsch ihres Besitzers erfüllen konnte. Was weiter geschah, kann man nur als ein Wunder bezeichnen.



...Ein gebrechliches Alterchen, das vor ihm auf dem glitschigen Weg vorsichtig dahinschritt, blieb plötzlich stehen, räusperte sich, formte einen Schneeball und feuerte ihn aus allen Leibeskräften gegen das Schaufenster des Warenhauses.

„Gleich glbt's Krach", schoß es Willi durch den Kopf, und er schaute sich erschrocken um. Es geschah aber gar nichts. Der Alte warf noch einen Schneeball in das gleiche Schaufenster. Die Passanten blieben stehen, um dem sonderbaren Treiben des Mannes zuzusehen. Sie diskutierten lebhaft und gaben dem Alten Ratschläge, wie er das Schaufenster besser einschlagen solle. Willi stand ganz verdattert da.

„Du, Flegel!" hörte Willi plötzlich die vorhin empörte Stimme der Pionierleiterin. „Siehst du denn nicht, daß ein alter Mann sich hier abquält und willst ihm nicht helfen?" Damit nahm sie den Schneeball aus der Hand des Alten und warf ihn gegen die Scheibe. Das Glas ging in Scherben. Das versetzte die Passanten in Begeisterung.

Willi rieb sich die Augen, er glaubte zu träumen. Vergeblich! Ihm schien, daß alle ringsum wahnsinnig geworden wären. Erwachsene Menschen bekritzelten die Wände, rissen in den Telefonzellen die Hörer ab, klammerten sich hinten an die Autos und glitten auf den Schuhsohlen mit jubelndem Schrei dahin. Ein altes Mütterchen warf mit einem Fußtritt einen vollen Müllkasten um.

Das war Willis Element! Aber sonderbar, ihm war gar nicht danach, etwas anzustellen. Rings um den Jungen klirrte und krachte es derart, daß ihm bange wurde. Wäre doch alles lieber so geblieben, wie früher!

„Beeile dich, Willi! Bald wird es läuten!" hörte der Junge die strenge Stimme der Pionierleiterin, jetzt aber reizte es ihn gar nicht. Freudig lief er zum Schuleingang. Schon auf der Treppe erinnerte er sich an den Eiszapfen und warf ihn weit in eine riesige Schneewehe.

Chefredakteur
Konstantin EHRLICH

Unsere Anschrift:
Казахская ССР,
480044, Алма-Ата,
ул. М. Горького, 50,
4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat—33-34-37; Abteilungen:Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur—33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87;Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02;Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УТ01085 Заказ 12076